

# Wolfsmühle

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgepaaltene Seite, außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty, von außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 31. 3. er. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Kattowitz, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. K. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Der Staatspräsident bei Pilsudski

Bartel oder Sosnkowski? — Um die Rekonstruktion des Kabinetts  
Die Entscheidung fällt nach Ostern — Auch Pilsudski amtsmüde?

Warschau. Die Gerüchte um die Rekonstruktion des Kabinetts nehmen immer festere Formen an, wenn auch über die Art des Umbaus sie heute noch völlig auf Vermutungen beruhen. Der Staatspräsident Moscicki besuchte gestern den Kriegsminister Pilsudski, mit dem er eine längere Unterredung hatte und daraufhin auch den Ministerpräsidenten Bartel, der seit einigen Tagen krank liegt. Die Besprechungen sollen ausschließlich der Regierungskrise gewidmet sein, über deren Vorhandensein man noch gestern in der Regierungspresse geschwiegen hat. Der Kampf geht tatsächlich darum, wer an die Spitze der kommenden Regierung gestellt werden soll. Gegen den bisherigen Ministerpräsidenten Bartel erheben sich starke Strömungen innerhalb der Oberstengruppe, die heute den General Sosnkowski an der Spitze der Regierung sehen will.

Wie weit der Einfluß der Oberstengruppe reicht, ist noch nicht zu übersehen, denn die Entscheidung liegt ganz in Händen Pilsudskis, der gleichfalls aus der Regierung ausscheiden will. Mit der Demission der Minister Moraczewski, Switalski und Jaleski wird sicher gerechnet und es ist bekannt, daß von einer Wiederkehr des Postministers Niedziński und des Arbeitsministers Turkiewicz nicht mehr die Rede sein kann, während der Handelsminister Amiatowski schon wiederholt um seinen Rücktritt gebeten hat. Nach den letzten Gerüchten dürften wohl kaum die alten Minister noch im neuen Kabinett irgendwie vertreten sein. So lange indessen der Ministerpräsident nicht bekannt ist, muß abgewartet werden, nach welcher Richtung die Rekonstruktion erfolgen soll. In der Oberstengruppe ist man über das Ausscheiden Pilsudskis erkaunt.

### Abbau der Autonomie?

Ob zum Schlesiens Sejm überhaupt noch einmal gewählt wird, das hängt von der Gunst der Verhältnisse ab. Eine solche Meinung ist jedenfalls in den Reihen der moralischen Sanation verbreitet und man hofft, daß durch den kommenden Kurswechsel in Warschau, der Gedanke des Abbaus der schlesischen Autonomie weiter gefestigt wird, daß jener Wunsch in Erfüllung geht, den man schon beim Amtsantritt des neuen Wojewoden seitens der „Neuanatoren“ am Kattowitzer Stadttheater proklamiert hat, Beseitigung des Schlesiens Sejms und Abbau der Autonomie. Damals wehrte sich der Wojewode Dr. Grzynski, daß man ihm den Gedanken unterschiebt, daß er für die Beseitigung der Autonomie wäre, im Gegenteil, seine feste Absicht sei es, mit dem Schlesiens Sejm zusammen zu arbeiten. Wie diese Zusammenarbeit im Verlauf der Zeiten ausgefallen hat, darüber braucht kein Wort verloren zu werden, aber man gewann bald den Eindruck, daß die Methoden der Verhandlung des Parlaments, wie sie in Warschau Platz gegriffen haben, auch auf den Boden Schlesiens übertragen wurden. Wenn unangenehme Dinge behandelt wurden, war der Wojewode im Sejm nicht zu sehen, umso lauter aber proklamierten Westmarkenverein und Aufständischenverband die Beseitigung des schlesischen Parlaments. Sie haben die Auffassung erreicht, aber die Umstände, unter denen sie erfolgte, ist keineswegs ein Ruhmesblatt in der Geschichte Schlesiens und die Begründung, die der Staatspräsident der Auflösung auf den Weg gab, ist eine Verlegenheitsgeste, die man kurz damit bezeichnen kann, „Rettet das bishen Ehren des Wojewoden und der schlesischen Sanatoren“. Denn würde die obereschlesische Bevölkerung alles erfahren, was in der Budgetkommission des Schlesiens Sejms festgestellt wurde, bezüglich der Verwendung der Steuergelder, die Wahlrechnung würde so ausfallen, wie sie einst Korfanty erfahren hat, als seine Versprechungen nicht in Erfüllung gingen. Und die Sanatoren haben alle Ursache, einen politischen Kirchhofsfrieden zu bewerkstelligen, denn nur dieser kann sie vor dem moralischen Untergang retten, soweit man in diesen Kreisen von Moral überhaupt noch sprechen kann.

Das Auflösungsdekret des Staatspräsidenten bejaßt ausdrücklich, daß Wahlen im Rahmen der Gesetze ausgeschrieben werden. Eine Zeit ist nicht angegeben worden, wenn auch das organische Statut der Autonomie Schlesiens ausdrücklich bejaßt, daß sie innerhalb von 75 Tagen nach der Auflösung zu erfolgen haben. Aber dem Auflösungsdekret ist ein Interview des Wojewoden beigegeben worden und aus dem konnte man herauslesen, daß Neuwahlen erst dann erfolgen werden, wenn sich die moralischen Sanatoren sicher fühlen werden, daß sie die Wahlen mit „Erfolg“ durchführen können. Von einem solchen „Können“ kann im Augenblick nicht die Rede sein und darum wird es auch verständlich, warum die Regierung im Senat die Abänderung gewisser Punkte der schlesischen Wahlordnung durch den Justizminister als noch nicht geklärt betrachten ließ und aus diesem Grunde die Vorlage trotz der Annahme im Sejm fallen ließ und jetzt durch die Heimführung der beiden Parlamente freie Zeit hat, die Wahlen auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Die janatorische Senatsmehrheit stellt sich auf den Standpunkt der Regierung, die zunächst mit keinerlei Wahlen belästigt werden will, denn sie würden unzweifelhaft zu einer Niederlage des heutigen Kurses führen; das scheint man also auch schon in Warschau begriffen zu haben. Trotzdem wird weiter behauptet, daß die schlesische Autonomie nicht gefährdet ist, daß Wahlen ausgeschrieben werden.

Die Bekrebungen nach Abbau der Autonomie sind ja nicht neuen Datums und wir wissen, daß es nicht die heutigen Machthaber sind, die deren Einschränkung oder Abbau wünschen, sondern daß auch Korfanty, als er an der politischen Macht war, keine sonderliche Freude für die Autonomie entwidelt hat. Und wenn er heute gerade mit erneuter Kraft für diese Autonomie eintritt, so gewiß nicht, um die Rechte des schlesischen Volkes damit zu retten, sondern um seine eigene politische Macht in Oberschlesien aus nach Warschau zu festigen. Dieses Ziel ist offen und es wird auch, dank der Politik unserer heutigen obereschlesischen Behörden, erreicht. Die obereschlesische Autonomie hat der Arbeitererschaft infolge ihrer Zerrissenheit keinerlei oder nur sehr unbedeutende Vorteile gebracht, weil sie ausschließlich zur Förderung des Nationalismus und seines Bundesgenossen, dem Merkantilismus gedient hat. Für diesen Merkantilismus sind Millionen von Zlotys verschwendet worden und darum

## Kein Fortschritt in Paris

Deutschlands Gesamtleistung nicht lösbar?

Berlin. In sehr gut unterrichteten Kreisen werden die Aussichten der Pariser Sachverständigenverhandlungen trotz hoffnungsvoller Pariser Berichte für wenig günstig angesehen. Die entscheidende Frage der deutschen Gesamtleistung, die in den noch ungelösten Streitpunkten der Höhe und der Dauer der Jahresleistungen zum Ausdruck kommt, spitzt sich mehr und mehr auf folgende beide Tatsachen zu:

1. Die deutsche Delegation hat sich nicht bereitgefunden, Zahlen gutzuheißen, die über die im Verfallener Vertrag festgelegte Frist wesentlich hinausgehen und die Deutschland aus der eigenen Wirtschaftskraft leisten könnte.

2. Die Gegenüber unter den Kriegsschadigungsgläubigern, insbesondere was die Vorrangforderungen Frankreichs für den sogenannten Wiederaufbau angeht, sind unvermindert geblieben.

Unter diesen Umständen scheint es, als ob es zur Annahme eines Einheitsgutachtens in Paris kaum noch kommen dürfte. Die Verhandlungsführung der deutschen Sachverständigen wird, wie verlautet, von der Gegenseite infolgedessen durchaus anerkannt, als die deutsche Delegation im Gegenzug zu den bisherigen politischen Delegationen für internationale Verhandlungen in aller Klarheit den Punkt aufzeigt, über den hinausgehen sie nach ihrer sachlichen Überzeugung nicht glaubt verantworten zu können. Wenn die endgültige Vereinigung des Reparations-

problems in Paris nicht zu erreichen ist, dann würde diese Aufgabe wieder in die Hände der Politiker überzugehen haben. Man weiß jedoch schon jetzt auf die Voraussetzungen hin, unter denen die internationalen Sachverständigen gestellt worden waren. Während z. B. in Vorbereitung der Verhandlungen, die bekanntlich in Besprechungen während der Genfer Ratstagung zusammen mit der Auflösung der Räumungsfrage ihren Ursprung hatten, der französische Ministerpräsident sogar der französischen Kammer bestimmte, den französischen Standpunkt abgeleitende Unterlagen gab, war in Deutschland der Ruf nach politisch verantwortlicher Zusammenfassung der bislang von den verschiedensten Ressorts nebeneinander betriebenen Reparationspolitik so gut wie ungehört verhallt. Schon unter diesen Umständen bedeutet die Bestimmung „unabhängiger Sachverständiger“ eine bewußte Ausschaltung der politischen Verantwortung. Wenn nunmehr die Sachverständigen nach mehrmonatiger Prüfung keinerlei Vereinbarungen vorzuschlagen vermögen, die wirtschaftlich auf Grund der deutschen Leistungsfähigkeit tatsächlich getragen werden können, die Verhandlungen aber hieran scheitern, so ergibt sich die Frage, ob es nicht die Art der Vorbereitung und Aufgabenstellung war, die die Bemühungen der deutschen Sachverständigen auf der Pariser Konferenz zum Scheitern verurteilte.

## Poincarees Vertrauensfragen

Annahme des Kongregationsgesetzes in der französischen Kammer

Paris. Die Nachmittagsitzung der Kammer, die mit der Abstimmung über die Kongregationsartikel fortfährt, verläuft einseitig und ohne Zwischenfälle. Ministerpräsident Poincare stellt bei jeder Gelegenheit persönlich die Vertrauensfrage, die regelmäßig eine namentliche Abstimmung erfordert, da die äußerste Linke systematisch ihr Oppositionsspiel weiter betreibt, das allerdings bei der ständigen erheblichen Mehrheit einen lächerlichen Eindruck zu machen beginnt. Im ganzen hat die Kammer 7 Gesetzesvorschläge für sieben Kongregationen zu beraten. Da jedoch die Artikel der einzelnen Vorschläge einander sehr ähneln, hofft man in den Abgeordnetenkreisen, daß sich der Widerstand der Linken bei den

kommenden Beratungen mäßigen wird. Im Laufe der Sitzung stellte die Regierung innerhalb einer Stunde dreimal die Vertrauensfrage, die jedes Mal zu ihren Gunsten entschieden wurde. Der Ministerpräsident und der Innenminister Lardieu griffen mehrmals in die Aussprache ein, an der sich auch der ehemalige Unterrichtsminister Herriot lebhaft beteiligte. Die Aussprache betrifft hauptsächlich Organisationsfragen und das Problem, inwieweit sich die neuen Gesetze von der Vorkriegs-Gesetzgebung unterscheiden. Nach einer kurzen Intervention des Außenministers wird dann das gesamte Kongregationsgesetz über die Gesellschaft Jesu du Puy mit 325 gegen 255 Stimmen angenommen.

### Einigung im Reich

Gemeinsamer Sparprogrammentwurf der Sozialdemokraten, Demokraten und des Zentrums?

Berlin. Wie die „D. A. Z.“ erfährt, haben nach der Vertagung des Reichstags zwischen den Finanzsachverständigen der Sozialdemokraten, der Demokraten und des Zentrums Statbesprechungen stattgefunden und zu einer weitgehenden Annäherung dieser Fraktionen sowie zum Entwurf eines gemeinsamen Sparprogramms geführt. Nach der „D. A. Z.“ soll der Plan bestehen, das Zentrum möglichst noch vor Verabschiedung des Etats in die Reichsregierung wieder aufzunehmen.

Die Deutsche Volkspartei solle vor die Wahl gestellt werden, entweder das vereinbarte Defizitprogramm mitzunehmen oder endgültig aus der Regierung auszuschcheiden. Das neue Defizitprogramm sehe 180 Millionen Abstriche an der bisherigen Regierungsvorlage vor, darunter 40 Millionen am Verschleißetat und 25 Millionen am Wehretat. Außerdem solle der Ansat für die Tabaksteuer um 70 Millionen erhöht werden.

### Eine Niederlage der Nankingtruppen?

10 000 Nanking Soldaten entwaiffnet.

Tokio. Die japanische Telegraphen-Agentur Schimbun Kengo bringt eine amtliche Meldung des japanischen Kriegsministeriums, wonach in der Nacht zum Mittwoch die Truppen Marichalls Tschangschungtschang nach dreitägigem Kampfe die Stadt Tschifu besetzt haben. Auf dem Stadtgebäude wurde die alte Fahne der chinesischen Republik gehißt. Bei der Besetzung der Stadt wurden 10 000 Mann Truppen der Nanking Regierung entwaiffnet. 4 Generale, die den Kampf gegen Tschangschungtschang leiteten, haben sich erschossen. Der Marichall erklärte, daß nach der Besetzung Tschifu durch seine Truppen die Schantungprovinz sich völlig frei vom Einfluß der Nanking Regierung befinde. Auch die in Tschifu befindlichen zwei chinesischen Kanonenboote sind in die Hände der Truppen Tschangschungtschangs gefallen. General Tschangschungtschang beabsichtigt nun einen neuen Angriff gegen Peking zu unternehmen. Er wird außerdem das Vorgehen der Provinzen Guansi und Guantung unterstützen.



paßte sich auch der Alerus am schnellsten dem neuen Kurs in Oberschlesien ein, wenn auch der Träger des Alerus, der Prälat Lönz und der Bischof Lisiecki heute mit der moralischen Sanation ihre besonderen Sorgen haben. Die Arbeiterklasse ist in Oberschlesien leider noch immer ein Vorgespannt des Alerikalismus und sollten wir die Dinge allein von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, so braucht man dem Schlesischen Sejm und der Verschiebung der Wahlen keine Träne nachweinen. Aber die Dinge liegen tiefer, man darf politische Erscheinungen nicht vom Eigennutz aus betrachten, sondern muß erwägen, welche Vorteile sie bringen können. Und zweifellos hat die schlesische Autonomie einen großen Wert, wenn sie die Arbeiterklasse auszuwerten versteht, das heißt, wenn sie sich im schlesischen Volksparlament die Mehrheit erobert. Daß dies noch auf Jahre hinaus nicht möglich sein wird, darüber geben wir uns schon heute völlige Klarheit ab. Aber die Entwicklung geht ihren Weg und die Arbeiterklasse wird früher oder später auch dieses Parlament beherrschen, falls es inzwischen nicht abgeschafft ist.

Es dürfte noch bekannt sein, daß gewisse Kreise einige Zeit die Ansicht vertreten haben, daß man die Autonomie allein deshalb beschränken muß, weil hier der deutsche Einfluß zu sehr in Erscheinung tritt. Man baute Pläne, nach Erweiterung der Wojewodschaft durch Einbeziehung von galizischen Landesteilen, dann wieder durch Erweiterung durch das Dombrowaer Kohlenbecken, aber von beiden Plänen kam man ab, denn wohl wäre der „polnische Einfluß“ scharfer, aber auch die Kraft der Arbeiterklasse wäre dadurch scharfer zum Ausdruck gekommen. Dieses Moment war ausschlaggebend, daß man die Erweiterung der Wojewodschaft fallen ließ, man wollte nicht mehr kommunizieren, als in der Wojewodschaft Schlesien ohnehin der Radikalismus blühte und gedeihete, wie er am besten auf den Gieschegruben in Erscheinung trat. Nun ist er heute auch dort dem Alerikalismus unterlegen, aber ein Bedürfnis, auf die früheren Pläne zurückzukommen, liegt heute selbst bei den moralischen Sanatoren nicht vor. Aber mit allem Nachdruck sei unterstrichen, daß die Autonomie zweifellos den Einfluß des deutschen Elements zum Ausdruck bringt und dieser Umstand ist ausschlaggebend auch bei der Ausschreibung der Neuwahlen. Gewiß wird der Kampf heute nicht ausschließlich bezüglich der Autonomie gegen die Deutschen geführt, es sind noch andere Widerlächer da, aber mit denen würde man schon fertig, wenn nur nicht die Deutschen wären. Gewiß wird man dies offiziell nicht zugeben wollen und es kann auch nicht gesagt werden, daß sich heute der Kampf ausschließlich gegen die deutsche Minderheit richtet, wenn sie auch ständig am meisten betroffen wird, aber der Abbau der Autonomie wird deshalb betrieben, weil man befürchtet, daß bei jeweiligen Wahlen das deutsche Element seine Stärke zum Ausdruck bringt. Daran wird auch der künstlich geschaffene „Kultur- und Wirtschaftsbund“ nichts ändern, mögen ihm die interessierten Kreise noch soviel galizische Kultur einflößen. Er ist eine Mißgeburt, die nichts mit der deutschen Volksgemeinschaft zu tun hat, und absterben wird, wie manche so berühmte Gründung aus Quellen, die den Reptilienfonds nahesteht. Dies gilt es zu erkennen.

Man hat die Oberschlesier auf die Autonomie während des Abklimmungskampfes fangen wollen, ihr Eigenleben in kultureller und nationaler Hinsicht sichern und es sind kaum 8 Jahre vergangen und man ist schon im Abbau begriffen. Aber nicht weil sich die Oberschlesier als unfähig erwiesen haben, von diesem Recht Gebrauch zu machen, sondern weil sich die Politik des heutigen Kurzes unfähig erwiesen hat, die Oberschlesien für sich zu gewinnen. Und weil Neuwahlen gewissermaßen Abrechnung mit der Politik der herrschenden Kreise bedeuten, deshalb verzögert man sie aus Angst vor dem Machtpruch der breiten Volksmassen. Und selbst ein Abbau der Autonomie kann die Meinung der breiten Volksmassen nicht für die Machthaber günstiger gestalten, sondern noch scharfer das Gefühl des Unrechts heben und auf alle Fälle wird das Gegenteil dessen erreicht, was man behördlicherseits zu erlangen wünscht. Aber politische Erkenntnisse sind schwerer zu erlangen, als diese oder jene Richtung mit finanziellen Mitteln für sich zu gewinnen. Trotzdem, der Tag der Abrechnung kommt.

—II.



### Wird er diesmal Ernst machen?

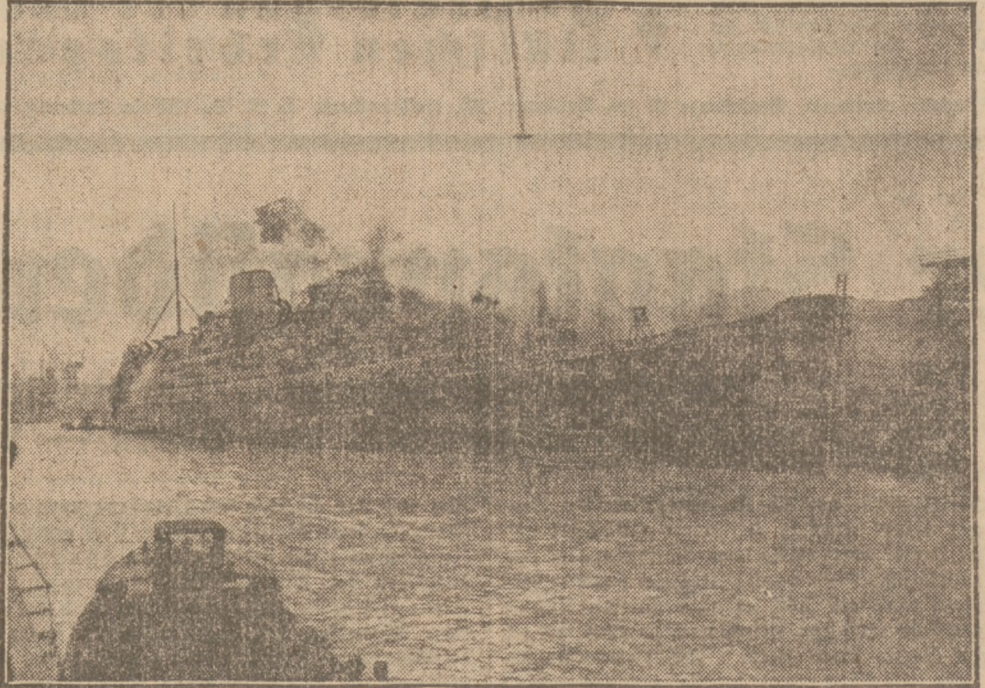
Der spanische Diktator Primo de Rivera, dessen bevorstehender Rücktritt schon wiederholt gemeldet wurde, hat offiziell bekanntgegeben, daß er aus Gesundheitsrücksichten zurückzutreten beabsichtigt. — Im Bilde: Primo de Rivera (rechts) mit König Alfons.

# Die „Europa“ noch verwendungsfähig

## Der angerichtete Schaden

Bremen. Die Verwaltung des Norddeutschen Lloyd gibt im Einverständnis mit der Firma Blohm u. Voß folgendes bekannt: Die inzwischen gemachten Feststellungen über den Umfang des durch den Brand auf dem Dampfer „Europa“ angerichteten Schaden haben erfreulicherweise bestätigt, daß die unter dem Eindruck der starken Rauchentwicklung verbreiteten sensationellen Nachrichten außerordentlich übertrieben seien. Es steht fest, daß der Schiffskörper unterhalb des Hauptdecks von dem Brande überhaupt nur durch einige lokale Brandherde im Vorschiff betroffen ist. Die Maschinen- und Kesselanlagen sind in Ordnung. Im hinteren Teil des Schiffes

sind auch die Aufbauten bis zum obersten Deck unversehrt geblieben. Auf Grund der bisher gemachten Feststellungen handelt es sich um einen allerdings dem Umfange nach beträchtlichen und dem Laien ins Auge fallenden Oberwasserschaden, der so vollkommen beseitigt werden würde, daß der Betrieb und die Seeigenschaften des Schiffes in keiner Weise beeinträchtigt werden. Ueber die erforderliche Reparaturzeit läßt sich zur Zeit noch nichts sagen. Die beabsichtigte Verwendung des Schiffes noch im diesjährigen Herbst ist natürlich nicht möglich.



Der Brand des Ozeanriesen „Europa“ bedeutet eine schwere wirtschaftliche Schädigung für die beteiligten Schiffsbauer und die Reederei, vor allem aber für die Hamburger Arbeiter, die an dem Ausbau des Dampfers beteiligt waren und jetzt mit längerem Arbeitsausfall zu rechnen haben.

### Unkontrollierte Millionen

Niemand weiß, wo sie bleiben.

Es ist sehr interessant zu erfahren, wie hoch die Gesamtsumme aller Dispositionsfonds ist und wie diese Jahr für Jahr gestiegen sind. Sie betrug

1924	6 301 233 Zloty.
1925	10 012 800 „
1926	12 501 610 „
1927/28	18 395 430 „
1928/29	23 718 600 „
1929/30	26 900 000 „

Der Dispositionsfonds des Kriegsministers stieg in derselben Zeit folgendermaßen:

1924	3 132 431 Zloty (zus. mit „versch.“ Ausg.)
1925	3 568 000 „
1926	3 895 000 „
1927/28	6 000 000 „
1928/29	6 098 000 „
1929/30	8 090 000 „

Letzte Summe ist nun sowohl vom Sejm als auch vom Senat, vor dessen Militärkommission Piłsudski seine bekannte Rede gehalten hat, auf die Summe des Vorjahres reduziert worden.

In Warschau und anderen Städten Polens stehen jetzt an Häusern und Bretterzäunen große Plakate der militäristischen Föderation ehemaliger Vaterlandsverteidiger, die die Steuerzahler auffordern, die gestrichenen zwei Millionen Zloty, die angeblich zur Bekämpfung der Spionage dienen sollen, durch Sammlungen zu decken.

Die Herrschaften würden sich beliebt machen, wenn sie für den Häuserbau oder die Arbeitslosen usw. sammeln würden. Aber daran denkt kein Mensch.

### Wissel über das Reparationsproblem

Sildesheim. Im Rahmen einer sozialdemokratischen Versammlung, die hier stattfand, sprach Reichsarbeitsminister Wissel über das Reparationsproblem. In längeren Ausführungen beschäftigte er sich mit den Wirkungen des Dawes-Planes und seiner mechanischen Abwicklung. Er wandte sich dann dem Bericht des Reparationsagenten zu und betonte, daß sich Piłsudski wohl ausgiebig mit der anscheinend glänzenden Außenseite Deutschlands in seinem letzten Bericht beschäftigt, darüber aber das Elend übersehen habe, das in den Millionen der Arbeitslosen zum Ausdruck komme. Vor allem müsse das Ergebnis der Pariser Besprechungen abgewartet werden. Bis heute seien feste Zahlen für die Zahlungen Deutschlands noch nicht gesagt worden. Die Mobilisierung der Reparationsgelder sei eine schwerwiegende Aufgabe und zu begrüßen sei die mit dem Plan einer Reparationsbank geschaffene Möglichkeit der Entpolitisierung dieser Aufgabe. Das deutsche Volk habe ein Recht, frei nach innen und außen zu sein. Die Lebenshaltung des deutschen Volkes dürfe nicht herabgedrückt werden, denn ein Vergleich mit anderen Ländern zeige, daß gerade die Lebenshaltung des deutschen Arbeiters noch sehr niedrig sei.

### Amisniederlegung Primo de Riveras Ende Mai?

Paris. Primo de Rivera erklärte am Dienstagabend im spanischen Ministerrat, daß eine Amisübertragung vorbereitet werden müsse, wenn sie ohne Schwierigkeiten vor sich gehen solle. Man hat in amtlichen Kreisen den Eindruck, daß der Diktator sein Amt Ende Mai niederlegen wolle. Der „Quotidien“ will wissen, daß die Absichten Primo de Riveras keinesfalls durch körperliche Schwäche begründet seien. Vielmehr habe sich der König geweigert, neue Erlasse zu unterzeichnen, die der Diktatur unbefristete Vollmachten gegeben hätten. Der König habe sich endlich Rechenschaft darüber abgelegt, daß die Mehrheit in Spanien gegen die Diktatur und das Direktorium eingestellt sei und daß die Verfassung selbst einer schweren Gefahr entgegenstehe. Die Nachricht vom Rücktritt Primo de Riveras hat dem Blatt zufolge in Spanien eine große Freude hervorgerufen.

### Graf Christian Majoratsherr

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Janinowicz hat am Mittwoch vormittag der Bruder des Ermordeten, Graf Karl, die Gutsbeamten, die Pächter und das übrige Personal zusammengerufen und ihnen eröffnet, daß Graf Christian Majoratsherr auf dem Graf Stolbergischen Besitze zu Janinowicz und Umgebung sei. Er selbst, der Graf Karl, habe mit der Verwaltung der Güter nichts zu tun. Die Gutsangehörigen sollten sich, wenn sie Wünsche hätten, an den Grafen Theodor wenden, der zusammen mit dem Bevollmächtigten die Verwaltung des Gutes übernommen habe.

Sirshberg. Daß trotz des vorliegenden Geständnisses des Grafen Christian Friedrich die Untersuchung in Janinowicz mit aller Energie fortgesetzt wird, läßt darauf schließen, daß man an amtlicher Stelle die Angelegenheit durch das Geständnis noch nicht für geklärt hält. Der genaue Wortlaut des Geständnisses ist auch noch nicht bekannt gegeben worden. Es scheinen an der Richtigkeit des Geständnisses erhebliche Zweifel zu bestehen. Die weiteren Untersuchungen dürften sich in der Richtung bewegen, festzustellen, ob tatsächlich eine fahrlässige oder nicht vielmehr eine vorsätzliche Tötung vorliegt.

### Ein Flaggenzwischenfall in Saloniki

Paris. In Saloniki kam es vor dem aus Anlaß des griechischen Nationalfeiertages veranstalteten Gottesdienst zu einem Zwischenfall, als der italienische Generalkonsul erklärte, die Kirche sofort zu verlassen und nicht mehr an den anderen Feierlichkeiten teilzunehmen, wenn man nicht die griechische Fahne des Dodekanes entferne, die zusammen mit den anderen Fahnen den Altar schmückte. Trotz der Bemühungen des Generalgouverneurs von Mazedonien konnte zwischen dem Generalkonsul und der griechischen Bevölkerung keine Einigung herbeigeführt werden, so daß die Polizei, trotz der Widersprüche der Menge, die Fahne entfernen mußte.



### Der erfolgreichste Schriftsteller unserer Zeit

Ist Erich Maria Remarque, dessen Kriegsroman „Im Westen nichts Neues“ in wenigen Wochen die in Deutschland unerhörte Auflage von 300 000 Exemplaren erreichte.



## Polnisch-Schlesien

### Zeitzeichen im Schaufenster

In die Schaufenster ziehen die Jahreszeiten und die Feste schon immer etliche Wochen früher als in die übrige Welt ein. Als es draußen noch schneite und das Thermometer Rekord-Tiefen zeigte, wagten sich leichte, leichte Stoffe zwischen die Ballroben und Pelze. Die Dekorateur müssen in einem mythischen Zusammenhang mit dem Weltall stehen. Sie ahnen alles voraus, verbinden in verblüffender Art Naturempfinden mit Geschäftsgeist und verstehen es, aus den Aenderungen, die die Zeit mit sich bringt und die sie mit tödlicher Sicherheit kommen fühlen, doppelt Kapital zu schlagen: Einmal in wirkungsvollen Fensterausstattungen, ferner in guten Geschäftsabschlüssen, Dank dieser Dekorationsen.

Alle Requisiten des Frühlings müssen jetzt dazu herhalten, um den Hintergrund für all die Dinge zu stellen, die man an den Mann, bzw. an die Frau bringen will.

Da gibt es schon blühende Bäume, zartes Grün, Röhren und leichten blauen Himmel. Osterhasen schleichen sich zwischen Herrenanzüge und Sprengapparate in allen Größen, Formen und Qualitäten. Selbst bis in die Fenster der ersten Buchhandlungen sind sie vorgedrungen. Und Oster Eier liegen überall in den Schaufenstern herum. Bilderbücher — in Form von Osteriern, Blumen in Eiern, Schokoladeneier, bunt, schwarz, in Papier, ohne Papier, mit Schleife, gefüllt, hohl, plätsch vor Konfekt. Bombardiert wird das Gemüt mit den rundlichen Dingen und man versucht ein Gleichgewicht zwischen Wunsch und Brieftasche herzustellen.

In den Drogerien stehen neben den Farben zum Färben der Osterier gleich die Mittel gegen Grippe und Schnupfen — ganz wie das Osterfest so dicht auf diesen strengen Winter folgte.

Alles scheint sich in diesen Tagen abzurunden wie ein Ei. Selbst die Preistafelchen haben ihre scharfen Ecken verloren und erscheinen in Eiform. Mögen sie ein Symbol aufblühenden kaufmännischen Lebens nach dem langen Winter schlaf sein.

### Eine Verbrüderung in Tarnowik

Der polnische Westmarkenverband hat wieder einmal getagt, diesmal in Tarnowik. Es war eigentlich keine Delegiertentagung da alle, die dieser Organisation nahe stehen, eingeladen waren. Angeblich sollten an der Tagung 300 Personen teilgenommen haben, meistens Lehrer, Staatsbeamte und alle jenen, die es noch zu etwas bringen wollen. Selbst Prälat Vondzin aus Teschen war dabei und die „Starka“ Branowska kam in einer frisch gebügelten Schürze zur Tagung, um dort die Matti Polki würdig zu repräsentieren. Sie brachte einen ansehnlichen Anhang aus mehreren Kreisen mit nach Tarnowik, um zu zeigen, daß das weibliche Element im Kampfe mit an der Front steht.

Freilich wurden große Reden geschwungen, wie das eben bei den Westmärkern üblich ist. Die meisten von ihnen wollen gehört werden und sich besonders hervorheben. Das hilft manchmal und ein guter Sprung auf eine höhere Stufe ist gar nicht zu verachten. Wer möchte es ablehnen höher zu stehen, überhaupt wenn neben der großen Achtung auch noch Profit winkt. Darauf warten Hunderte. Also es wurde gesprochen, gestikuliert und gewünscht. Von Kultur, Fürsorge, Geschichte und allen diesen schönen Dingen und selbstverständlich dem ganzen polnischen Volke am meisten. Der Westmarkenverband ist doch der polnischen Nation so gut, daß er sich für sie ganz aufopfert. Freilich die Briefe, die da im geheimen manchmal gegen einen Renegaten geschrieben werden, zählen nicht mit. Das ist keine offizielle Arbeit des Westmarkenverbandes. Die Stimmung war jedenfalls in Tarnowik sehr gehoben und sie sollte noch gesteigert werden.

Der Generaldirektor (im Westmarkenverband wimmelt es nur so von Direktoren und Generaldirektoren) Korynowski brachte plötzlich in den Beratungssaal ausländische Gäste. Es war ein Redakteur Bourson aus Straßburg und ein Redakteur Grau aus Sonderburg in Schleswig, also ein Franzose und ein Däne. Als man die Gäste sah, wurde lange, lange Bravo gerufen und geflößt. Der Redakteur Bourson hielt daraufhin eine Ansprache. Er freute sich ob dieser Tagung, schilderte alle Banden, die Polen mit Frankreich verbinden und verkündete, unter großer Spannung aller Teilnehmer, die ihn nicht verstanden haben, weil er französisch sprach, daß in Elsaß-Lothringen keine Elsaßer, sondern nur Franzosen leben. Er protestierte auch gegen einen Vergleich der Oberschlesier mit den Elsaßern, der gerade hier in Polnisch-Oberschlesien gemacht wurde. Daß das gegen Korfanty gerichtet war, brauchen wir kaum näher auszuführen. Korfanty hat wiederholt eine solche Anspielung gemacht und wurde jetzt von einem Franzosen zurechtgewiesen. Es ist also aus mit den Vergleichen, weil im Elsaß keine Elsaßer leben. Möge das Korfanty wissen.

Nach Herr Bourson sprach Herr Grau, der ebenfalls Vergleiche aufstellte. In Schleswig war Plebiszit und in Oberschlesien war auch Plebiszit und da ist es selbstverständlich, daß man das vergleichen muß. Das hat auch in der Westmarkenkonferenz in Tarnowik einen unbeschreiblichen Enthusiasmus hervorgerufen, weshalb alle in ein Hoch auf Frankreich und Dänemark einstimmten. Aber das allerhöchste sollte erst kommen. Die „Starka“ Branowska in ihrer neugebügelten Schürze trat vor die Gäste und sagte, daß sie im Namen aller Mattis in Polnisch-Oberschlesien Grüße an alle Mattis in Elsaß-Lothringen übermitteln will, wodurch Herr Bourson ganz Rührei, pardon, sehr gerührt war und dankte.

### Kohlenschiebungen

Auf der Bunkeranlage Karmersdorf erfolgt die Abgabe der Freitohle für die Belegschaft des Ortsteiles Nidischdorf und Janow. Dann wird auch gegen Bezahlung Kohle verabfolgt. Was die Freitohle anbelangt, wurden schon seit langem Klagen über minderwertige Kohle geführt, ebenfalls sollte man, was das Gewicht anbelangt, nicht korrekt vorgehen. Nun ist die Bergverwaltung zufällig Kohlenschiebungen auf die Spur gekommen, welche von dem Wagenmeister B. mit Einverständnis von 4 Personen durchgeführt wurden. Sämtliche Beteiligte wurden sofort entlassen, dar-

## Wie wird der künftige Schlesische Sejm aussehen?

Niemand wird verlangen, daß wir hier ein Bild über die Zusammensetzung des künftigen Schlesischen Sejm bringen und womöglich das Stärkverhältnis der einzelnen Klubs in dem zweiten Schlesischen Sejm angeben. Das liegt nicht in unserer Absicht. Daß die Physiognomie des neuen Sejm eine andere sein wird als die des aufgelösten, ist klar. Heute steht bereits fest, auf Grund welcher Wahlordnung der neue Sejm gewählt wird. Auffallend ist nur, daß die Sanacja Moraina, die gleich von Anfang mit dem Schlesischen Sejm einen Kampf geführt, für seine Auflösung nichts vorbereitet hat. Nichts wurde aufgebaut, nicht einmal an die neue Wahlordnung wurde gedacht. Am Tage der Auflösung des alten Sejms waren wir alle im Unklaren einschließlich unserer „maßgebenden Stellen“. Nachdem einmal die Auflösung ausgesprochen war und die vom Schlesischen Sejm beschlossene Wahlordnung Gesetzeskraft nicht erlangt hat, blieb nur noch der normale Gesetzesweg übrig, der auch beschritten wurde. Die Schlesische Autonomie wurde von dem Warschauer Sejm beschlossen und falls der Schlesische Sejm aus irgendwelchen Gründen, die wir hier nicht erörtern wollen, verhindert ist, zu entscheiden, dann kann nur sein großer Bruder, der Warschauer Sejm, entscheiden. In diesem Falle nahm sich der Warschauer Sejm der Wahlordnung für Schlesien an und beschloß, jedem, der in der Wojewodschaft anständig ist, das Wahlrecht zu verleihen, bis der künftige Schlesische Sejm in der Lage sein wird, selbst eine neue Wahlordnung zu genehmigen. So liegen gegenwärtig die Dinge und es ist zu erwarten, daß der polnische Senat an dem Beschluß des Warschauer Sejms nicht rütteln wird.

Gerade diese Wahlordnung ist es, die die Physiognomie des neuen Sejm verändern wird. Im Jahre 1922, als der Sejm gewählt wurde, konnte lediglich die eingeseifene schlesische Bevölkerung wählen und zwar diejenigen, die am Uebernahmestage in Schlesien einen Wohnsitz hatten. Vor der Uebernahme sind zahlreiche Reichsdeutsche aus Polnisch-Oberschlesien ausgewandert und die Schar der neuen polnischen Beamten aus Galizien, die zu uns kamen, konnten nicht wählen. Das Wahlrecht stand ihnen nicht zu, weil sie bei der Uebernahme noch keinen festen Wohnsitz bei uns hatten. Der erste Sejm war also ein Schlesischer Sejm gewesen, so wie er auch von der Gesetzgebung verstanden wurde. Und wie war seine Zusammensetzung gewesen?

Nach dem Organismus Statut setzt sich der Schlesische Sejm aus 48 Abgeordneten zusammen, die nach der damaligen Wahlordnung in drei Kreisen gewählt wurden. Auf die einzelnen Parteien haben sich die Sejmabgeordneten wie folgt verteilt:

unter ein Feuerwehrposten. Ob die Grubenverwaltung mehr geschädigt wurde wie die Bergarbeiter, ergeben die weiteren Feststellungen. Bemerkenswert ist, daß der entlassene Wagemeister, früher Mitglied des Angestelltenrats war. Binnen einem Jahre ist dies schon der zweite Fall auf dieser Bunteranlage, wo auch damals der Wagemeister A. fristlos entlassen wurde, ohne daß eine gerichtliche Bestrafung erfolgte und dies der beste Beweis ist, daß alle beide Kohlenziehungen auf Kosten der Freitohle der Belegschaft getrieben wurden. Aber auch die Abnehmer mußten auf eine Bestrafung rechnen, weil das Zollamt eingegriffen hat.

## Kattowik und Umgebung

### Die vergessene Osterunterstützung für Arme und Erwerbslose.

Dienstag fand in Kattowik eine Magistratsitzung statt, auf welcher beschlossen wurde, für arme Erbkommunikanten die Summe von 26.000 Zloty bereitzustellen. Das Geld wird unter den einzelnen Parochien im Stadtbezirk Kattowik aufgeteilt. — Verschiedenen Sportverbänden und kulturellen Vereinigungen sind Subventionen gewährt worden. Die Armen und Erwerbslosen, welche über eine Osterbeihilfe sehr erfreut gewesen wären, scheint man diesmal vollkommen vergessen zu haben, da man nichts darüber veranlassen läßt, ob ein entsprechender Betrag als einmalige Beihilfe bzw. Unterstützung gewährt worden ist.

Der Magistrat hat sich entschlossen, die beschädigten Wassermesser, die während der Frostperiode sehr gelitten haben, auf Kosten der Stadt reparieren zu lassen. — Die Müllabfuhrgebühren sollen pro Müllseimer von 5.60 auf 4.50 Zloty herabgesetzt werden. Es ist demzufolge eine Wänderung des städtischen Müllabfuhrpreises geplant. — Ein Projekt, welches die Kanalisierung der ulica Krasinskiego und Graniczna vorsieht, gelangte zur Annahme. Die Anlieferung von Kanalisationsrohren sowie Platten für Anlegung von Bürgersteigen wird nach Auftragszuweisung durch die Firma Rohus u. Lorenz in Balenae erfolgen.

Ungenommen wurde des weiteren eine Vorlage betreffend die Erweiterung der Nebenstraße der Marszalka Ribulskiego in Kattowik vor dem evangelischen Pfarrgarten und der Bischöflichen Kurie. Mit den Arbeiten dürfte aller Voraussicht nach in diesem Frühjahr noch begonnen werden.

Der Vorklub veranstaltet in der Zeit vom 6. bis 7. April d. Js. Wettkämpfe um die polnische Meisterschaft. Einem Antrag auf Ueberlassung der städtischen Südpark-Ausstellungshalle ist unter der Bedingung stattgegeben worden, daß dem Magistrat die entsprechenden Selbstkosten ersetzt werden.

### Sie können sich nicht vertragen.

Am 3. Juli 1927 fand in Michalkowik ein Fahrenweibheit der dortigen Aufständischen statt. Wie üblich, so wurde auch damals das Fest mit einem guten Trunk beschlossen. In einer Michalkowitzer Restauration kam es zwischen mehreren Aufständischen und dort anwesenden Mitgliedern des „Zwionzek Strzelcom“ zu Meinungsverschiedenheiten, welche alsbald in eine blutige Schlägerei ausarteten. Stühle und Biergläser spielten hierbei eine gewichtige Rolle. Der Gäste bemächtigte sich eine große Aufregung. Mehrere Polizeibeamte begaben sich an Ort und Stelle, um die Ruhe wieder herzustellen. Als Haupttäter wurden die 3 Mitglieder des „Zwionzek Strzelcom“, der Arbeiter Johann Opelbus, dessen Sohn Stefan und der Arbeiter Karl Golezgn aus Michalkowik festgenommen. Beim Transport nach der Polizeiwache leisteten die Wütenden Widerstand, indem sie die Polizisten an den Uniformen herumgerissen und zu entwandern versuchten. Mit Hilfe weiterer Wachmannschaften wur-

Korfantyklub 18, P.P.S. 8, M.P.R. 7, die deutsche Wahlgemeinschaft 12, die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei 2 Mandate und die polnische Bauernpartei 1 Mandat. Während der Zeitdauer des Schlesischen Sejms sind 5 Sejmabgeordnete gestorben, und zwar 2 von der Deutschen Wahlgemeinschaft (Baron Reichenstein und Schultat Szepczonik), 2 vom Korfantyklub (Brau Omanowsta und Radonok) und 1 von der P.P.S. (Borns). Nach dem Maimsturz sind innerhalb der polnischen Sejmklubs größere Veränderungen eingetreten und bei der Auflösung war die Zusammensetzung der einzelnen Parteiklubs im Schlesischen Sejm folgende: Korfantyklub 10 Abgeordnete, die Christliche Sanacjafraktion unter Janik 7 Abgeordnete, P.P.S. einschl. der beiden deutschen Sozialisten 6 Abgeordnete, die Biniwiczewiczianer, sogenannte Sanacja-sozialisten, 5 Abgeordnete, die M.P.R. 5 Abgeordnete und die Deutsche Wahlgemeinschaft 12 Abgeordnete. Der Sejmarschall Wolny, obwohl der Korfantyfraktion angehörend, gehörte keinem Sejmklub an. Außerdem waren noch zwei Parteiloze, die sogenannten „Wilden“, und zwar die Abgeordneten Rybarz und Bronobis (der Letztere schloß sich nach der Sejmauflösung der „echten“ Sanacja an).

Das war also der alte, bereits aufgelöste Sejm gewesen und daß die Zusammensetzung im neuen Sejm eine andere wird, ist selbstverständlich. Die Wahlordnung gibt allen aus anderen Gebietsteilen Polens zu uns eingewanderten Elementen das Wahlrecht, was sicherlich auf die Zusammensetzung des künftigen Sejms nicht ohne Einfluß bleiben wird. Dann kommen neue Wahlkombinationen und Wahlfronten in Frage. Die Sanacja wird höchstwahrscheinlich wieder eine einheitliche Wahlfront schaffen und die Mandate unter alle ihr unterstellten Gruppen je nach der Stärkezahl verteilen. Zantich wird sicherlich keine 7 und Biniwiczewicz keine 5 Mandate erhalten, weil der politische Einfluß dieser Gruppen gleich Null ist. Heute steht auch schon bereits fest, daß die Korfantypen und die M.P.R. eine gemeinsame Wahlfront bilden werden. Die beiden polnischen Wahlfronten werden den Hauptkampf um die Macht im Schlesischen Sejm ausfechten. Kenner der schlesischen Verhältnisse wollen wissen, daß beide polnischen Richtungen gleich stark sind, wenn die Taktik der Sanatoren berückichtigt wird. Was die anderen Parteigruppen anbetrifft, so ist eine große Verschiebung nicht zu erwarten. Die Deutsche Wahlgemeinschaft dürfte ihren Besitzstand behaupten und eher noch vergrößern als verlieren. Die sozialistischen Gruppen dürften sich behaupten trotz der Wahlarbeit der Biniwiczewiczianer.

den die Widerspenstigen nach dem Polizeikommissariat transportiert. Am gestrigen Mittwoch hatten sich die drei vor dem Sond Grodzki in Kattowik zu verantworten. Vor Gericht verteidigten sich die 3 Angeklagten als „Unschuldslämmer“ hinzustellen, indem sie die als Zeugen geladenen Polizeibeamten als Hauptschuldige bezeichnen. Nach einer etwa 30minütigen Verhandlungsdauer wurden die Beschuldigten wegen Widerstand gegen die Polizeigewalt zu einer Gefängnisstrafe von je drei Wochen verurteilt. Die Strafe fällt allerdings unter Amnestie.

**Wettkampfe in Bojen.** Auf einer stattgefundenen Sitzung des Wojewodschaftsfeuerwehrverbandes wurde beschlossen, zu den diesjährigen Wettkampfen, welche anlässlich der Allgemeinen Landesausstellung in Bojen in der Zeit vom 13. bis 16. Juni d. Js. abgehalten werden, die besten Wehren, und zwar in der ersten Gruppe die Grubenfeuerwehr Giesche sowie die Freiwillige Feuerwehr Nidischdorf, in der 2. Gruppe die Freiwilligen Feuerwehren Logiewnik und Kurucow und in der 3. Gruppe die Freiwillige Feuerwehr Niewiadom zu entsenden.

**Ein nicht alltäglicher Selbstmord.** Der Arbeiter Josef Balla aus Jaweiche war auf der Kleophasgrube beschäftigt und wurde abgebaut. Das nahm er sich so zu Herzen, daß er beschloß, freiwillig aus dem Leben zu scheiden und das aber nicht auf die übliche Art wie Erschießen, Erhängen oder Ertrinken. In der Nähe der Kleophasgrube führte er eine Starkstromleitung an mit der Wirkung, daß er auf der Stelle tot war.

**Aus dem dritten Stockwerk gestürzt.** Die 34jährige Gertrud Siva stürzte aus dem dritten Stockwerk der elterlichen Wohnung in Neudorf, was ihren sofortigen Tod zur Folge hatte.

**Neuanfassungen bei der Kattowitzer Rettungstation.** Der Magistrat Kattowik hat für die hiesige Rettungstation, welche bei der Kattowitzer Berufsfeuerwehr untergebracht ist, einen Sauerstoffapparat mit Einatmungs- und Ausatmungsventilen, einen Dräger angeschafft. Der Apparat umfaßt 40 Liter Sauerstoff und ist mittels einem Rohrlauf mit dem Vernebler angeschlossen. Am oberen Teil des Inhalationsapparates befindet sich ein Zuführungsschlauch, der in einem Mundstück endet. Der Apparat dient für Wiederbelebungsversuche, ferner für Patienten, welche an Asthma, Atembeschwerden und anderen Atembeschwerden leiden. Auf ärztliche Anordnung wird der Sauerstoffapparat auch an Private gegen eine entsprechende Gebühr leihweise abgegeben.

**Neue Signale für Feuerwehrfahrzeuge.** Der Magistrat hat in den letzten Tagen für die städt. Berufsfeuerwehr in Kattowik verschiedene Neuanfassungen vorgenommen. U. a. wurden in der vergangenen Woche zwecks Vereinheitlichung des Signalelements sämtlicher Feuerwehr-Motorspritzen, Krankenautos und Sanitätswagen mehrstimmige Signalehorn angeschafft. Auf diese Weise will man das Herannahen der Fahrzeuge der Berufsfeuerwehr schon auf größere Entfernungen von anderen Fahrzeugen erkennbar machen.

**Für Tierfreunde.** Wie wir erfahren, ist an den poln. Verband der Naturfreunde eine besondere Sektion für Tierisch angegliedert worden. Allen Tierfreunden wird nunmehr die Möglichkeit gegeben, der Sektion gegen einen geringen Beitrag als Mitglieder beizutreten. Demnach ist den im verg. Jahre eingeleiteten Bestrebungen, zwecks Gründung einer Vereinigung für Tierisch in Kattowik, Genüge geschehen.

**Sogar leere Flaschen werden gestohlen.** Aus dem Schuppen des Kaufmanns Stern auf der ul. Graniczna in Kattowik wurde ein größeres Quantum leerer Flaschen entwendet. Ein Glüd noch für den Bestohlenen, daß es nur leere Flaschen waren.



**Eichenau.** (Von der Gasfabrik.) Die neuerbaute Gasfabrik in Eichenau wurde gleich nach Neujahr in Betrieb gesetzt. Man war allgemein der Meinung, daß eine größere Anzahl von Arbeitern dort Beschäftigung finden wird. Aber weit gefehlt, die große Hoffnung wurde zu Wasser. Die geschäftstüchtigen Aktionäre verstehen mit ganz geringen Arbeitskräften ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen. Anfangs wurden dort 20 Arbeiter beschäftigt, die annähernd 100 Flaschen Betriebsgas produzierten. Die Leitung dieser Fabrik hat es in ganz kurzer Zeit verstanden, die Belegschaft bis auf 4 Mann zu reduzieren, die ebenfalls 100 Flaschen produzieren. Man kann also rechnen, daß sich die Produktion des Einzelnen um das fünffache gehoben hat. Vergleicht man aber die Stärke der Belegschaft (4 Mann) mit dem Beamtenapparat, so muß man staunen. Im Betriebe überwacht ein Ingenieur die Produktion. Außer dem Ingenieur sitzen noch im Büro, welches im Gasthaus Grüner untergebracht ist, sechs Bürokräfte. So müssen die vier Mann soviel arbeiten, daß eine weit größere Zahl von Leuten einen besseren Lebenswandel führen können. Die Reingewinne der Aktionäre werden auch nicht so gering sein. Die 4 Arbeiter sind wirklich zu bedauern, wenn man den geringen Lohn von 80 Groschen pro Stunde in Betracht zieht. Hoffentlich werden sie bald zu Verstande kommen und sich einer Klassenorganisation anschließen, die für sie eine bessere Entlohnung erkämpfen wird.

**Eichenau.** (Immer noch kein Wasser.) Trotzdem die Fröste nachgelassen haben, ist die Gemeinde verpflichtet, eine große Anzahl von Einwohnern mit Wasser zu beliefern. Die vielen Rohrbrüche lassen sich nicht so schnell beseitigen. Aber auch die Hauswirte tragen eine große Schuld daran, denn es gibt sehr viele Häuser, wo kein Rohrbruch war, nur die Leitung ist eingefroren. Hoffentlich wird man ein Mittel finden, die Hauswirte dazu zu bewegen, daß sie die Leitungen austauen. Eine kleine Ordnungsstrafe für die Schuldigen könnte man schon aufsetzen, damit die Gemeinde wenigstens einen Teil ihrer Unkosten decken könnte.

**Janow.** (Unfug.) Nachdem auch in der hiesigen Gemeinde die verschiedensten Vereine und Verbände wie die Pilze im Walde herauswachsen, wird für dieselben durch Anleihen von Plätzen ständige Agitation auch bei Versammlungen getrieben. In letzter Zeit und zwar nach den letzten Wahlen, hat man sich angewöhnt, Häuser, Bäume, Telefonmaste und Zäune damit zu verunreinigen. Um diesem Unfug und Verunreinigung der öffentlichen Plätze vorzubeugen, sah sich der hiesige Gemeindevorstand gezwungen, eine Bekanntmachung an die Bürger zu erlassen, wonach jeder, welcher durch Plakate die öffentlichen Plätze verunreinigt, in Zukunft zur Bestrafung herangezogen wird.

## Königshütte und Umgebung

### Wo bleibt die Verkehrsregulierung?

Vor Monaten schon hat der Magistrat Stellung genommen, zu dem außerordentlich überhand nehmenden Verkehr auf der Kaiserstraße. Bekannt ist ja, daß neben dem Straßenbahn-, Auto- und Fuhrwerksverkehr sich ein enormer Strom von Passanten bewegt, die teils geschäftig dort zu tun haben und teils diese Straße zur Promenade erkoren haben. Letztere Art von Fußgängern vermehren sich speziell jetzt ganz tüchtig, nachdem sich wärmere Tage bemerkbar machen. Unter den Umständen ist es geboten, den Plan zwecks Regulierung des Verkehrs, ausgearbeitet von der Behörde, doch endlich Wirklichkeit werden zu lassen. Eigentlich gibt hierzu schon das letzte große Unglück genügend Anlaß. Befagter Plan sieht vor, die Kaiserstraße nur freizugeben, für den Verkehr in einer Fußgängerstraße; während die andere sich in der Tempel- bzw. Bergfreiheitstraße zu vollziehen hat. Dementsprechende Aenderungsverschlüsse sind ebenfalls für die Straßenbahn vorgesehen, die ihre Route durch die Tempelstraße über den Ring in die Kaiserstraße nehmen soll. Freilich wäre damit die Gefahr nicht vollkommen beseitigt, aber zumindestens teilweise gedämpft. So bleibt nur die lange Verzögerung des Inkrafttretens diesbezüglicher Verordnungen, unverständlich zumal sich doch die Geschichte für Fahrzeuge, mit Ausnahme der Kleinbahn, ohne große Mittel bald bewerkstelligen ließe. Vielleicht teilt unsere Auffassung auch der Magistrat und wartet nicht erst auf weitere Unfälle, sondern greift unverzüglich durch.

## Am Altar

Roman von E. Werner.

54)

In Dobra ahnte man inzwischen nichts von dem Unwetter, das sich dunkler und dunkler darüber zusammenzog, obgleich auch dorthin die Gerichte über den Tod Ottfrieds gedrungen waren. Man hatte hier freilich keinen Grund, diesen Todesfall besonders zu beklagen, aber seine Folgen äußerten sich doch in einer Weise, die Bernhard sowohl als Franziska ebenso beängstigend als unerklärlich erschien.

Es war gegen Abend, als Günther in das erleuchtete Wohnzimmer trat, wo Fräulein Reich ihn allein am Teeisch erwartete.

„Wo ist Lucie?“ fragte er mit einem raschen Blick durch das Gemach, in dem das junge Mädchen nicht zu entdecken war. Franziska zuckte die Achseln und deutete auf das Nebenzimmer, dessen Tür geschlossen war.

„Lassen Sie sie allein, es ist am besten so! Sie erträgt den Zwang nicht, den unsere Nähe ihr auferlegt.“

Günther legte Hut und Handschuhe beiseite und trat näher zum Tische, seine Stirn war umwölkt.

„Ich habe dem Kinde diese Tiefe der Empfindung nicht zugebraut, am allerwenigsten einem Manne wie dem Grafen gegenüber. Sie muß mit förmlicher Leidenschaft an ihm gehangen haben, daß ihr sein Tod mit solcher Verzweiflung ans Herz griff.“

Franziska schüttelte den Kopf; sie wagte es jetzt freilich nicht mehr, ihre frühere Behauptung aufrechtzuerhalten, und doch stand die alte Überzeugung in ihr fester als je.

„Wenn es nur auch wirklich dieser Tod ist,“ sagte sie kurz, „und nicht am Ende nur die Umstände, die ihn begleiten!“

Bernhard, der im Begriff war, sich niederzulassen, hielt plötzlich inne und blinzelte sie überrascht an.

„Wie meinen Sie?“

„Ich meine“ — die Gefragte warf einen Blick auf die Tür des Nebenzimmers und senkte dann die Stimme —, „ich meine, daß mir aus Luciens ganzem Wesen weit weniger Schmerz als Angst zu sprechen scheint, geheimnisvoll, mißsam verhaltene Angst. Ich fürchte, sie weiß mehr von der unglücklichen Geschichte, als wir allekannt, die Herren vom Gericht mit eingeschlossen.“

## Die Zustände in der Baracke 4 des Knappschätzlazarets.

Man schreibt uns: Habe mein Kind, welches 1 Jahr und zwei Monate alt ist, am 13. 3. beim Chefarzt Herrn Mat zwecks Operation eines Leistenbruchs angemeldet. Am Montag, 18. März, habe ich dasselbe in der Baracke 4 eingeliefert. Am Mittwoch, wo meine Frau dort nachmittags zu Besuch war, war das Kind noch nicht gebadet, mußte schon seit paar Stunden im Kot gelegen haben, denn derselbe war an seinem Körper von ganz trocken, außerdem war es an den Geschlechtsteilen ganz wund. Auf die Vorstellung meiner Frau, warum das Kind so wund ist, sagte die dort zuständige Pflegerin, daß dies weiter nichts dabei ist, wird halt eingepudert, tat das aber nicht, sondern erst auf weitere Vorstellung meiner Frau tat es eine andere Pflegerin. Nach Aussagen der anderen Kranken, die dort in demselben Zimmer liegen, liege das Kind stundenlang naß. Bis in die Mitternachtstunden wird Wanzenjagd gemacht. Also ein hilfloses Kind wird ganz sich selbst überlassen, es kann nicht sprechen, es kann sich nicht beschweren. Da fragen wir, sind denn unsere Kinder gar nichts wert, daß sie behandelt werden wie ein Stück Vieh? Zahlen wir denn nicht unsere Beiträge zu der Krankenkasse, opfern wir denn nicht unsere Gesundheit und unser Leben in unserem schweren Berufe der Allgemeinheit, und vor allem der Profitsucht der Unternehmer? Ist denn das ganze Krankenpersonal nicht von uns abhängig? Sind unsere Kinder weniger wert als die der Reichen? Wir, die ganze Welt erhaltende Arbeiterklasse, verlangen menschenwürdige Behandlung, denn wir haben das Recht auf das Leben, so wie alle anderen. Wir verlangen Revision der Zustände in den Lazaretten, speziell in der Baracke 4 des Königshütter Knappschätzlazarets.

**Die Gesundheitskommission an der Arbeit.** Einen langen Winterschlaf hat sie hinter sich, die städtische Gesundheitskommission. Nun ist sie ausgeschlafen hat, nahm sie ihre Tätigkeit am gestrigen Mittwoch wieder auf. Mehrere Geschäftslokale wurden besucht, vornehmlich aber die der Lebensmittelbranche, und weiter Fabriken, die der Herstellung von Bonbons und Schokolade dienen. Gerade letzteren ist, nach uns zugegangenen Mitteilungen, besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden, weil die dort vorherrschenden Verhältnisse ungeheuer viel zu wünschen übrig lassen. Ja, es steht zu erwarten, daß einige dieser „Fabrikbesitzer“ zu ganz wesentlichen Änderungen ihrer Betriebe gezwungen und außerdem noch mit Strafen belegt werden. Hier muß unseres Erachtens rücksichtslos durchgegriffen werden, denn es handelt sich immerhin um Produkte, die hauptsächlich den Kindern zugeführt werden und deren Gesundheit es erfordert, daß solche Waren nur in erstklassigen gesunden und hygienisch einwandfreien Räumen hergestellt werden. In diesem Zusammenhang sei hingewiesen auf die Eisfabrikation, die bald zur Blüte gelangen dürfte, und die sich in Buben vollzieht, die jeder Beschreibung spotten. Möge dies allen Firmen gewissermaßen zur Warnung dienen, denn die Kommission wird ihre Tätigkeit fortsetzen und hoffentlich zum Segen der Allgemeinheit.

**Verband ehem. Kriegs- und Zivilgefangener.** Am Montag, den 1. April (Ostermontag) findet die fällige Monatsversammlung im Volkshaus, ul. 3-go Maia 6, im Vereinszimmer, um 8 Uhr, statt. Anschließend Kommerz, zu welchem Angehörigen der Mitglieder herzlich eingeladen sind.

## Siemianowik

### Wahlvorbereitungen.

Der 24. März war für Siemianowik einer der bedeutendsten Sonntage. Parteien aller Richtungen setzten mit Wahlvorbereitungen ein. 4 große Gründungsversammlungen wurden abgehalten, deren Verlauf verschiedenen Ausgang hatte.

So hat die bereits aus dem Vorstand bestehende „Förderatia pracu“ im Uherischen Saal einen großen Wic einberufen und durch schreiende Plakate in allen Farbentönen, mehrere Tage vorher Propaganda gemacht. Dem Aufruf folgten annähernd 400 Interessenten. Als Referent erschien ein Warschauer Ingenieur, der das einleitende Referat hielt. Leider hatten die Zuhörer wenig Verständnis für dessen Ausführungen. Die Diskussionsreder aller Richtungen zerprühten das Referat nach allen Regeln der Kunst. Die schärfsten Gegner standen in den Reihen der polnischen Berufsvereine und der sozialistischen Richtung. Zum Schluß wurde der Antrag gestellt, den Saal geschlossen zu verlassen, welcher auch durchgeführt wurde. Zurückgeblieben ist nur der provisorisch gewählte Vorstand. Neuaufnahmen fanden nicht statt.

Einen größeren Erfolg konnte eine im Restaurant Swatek einberufene Versammlung buchen, an der annähernd 150 Per-

## Börsenkurse vom 28. 3. 1929

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . . .	1 Dollar	amtlich = 8,91 zł
		frei = 8,92 zł
Berlin . . . . .	100 zł	= 47,114 Rmk.
Kattowik . . . . .	100 Rmk.	= 212 25 zł
	1 Dollar	= 8,91 zł
	100 zł	= 47,114 Rmk.

sonen teilgenommen haben. Dort wurde ein „Schutzverband der Schiefer“ gegründet. Referate hielten in beiden Sprachen die Einberufer aus Königshütte. Diese gipfelten vorwiegend in der Beschwörung der Geister, die man gerufen. Die neue Mitgliedschaft setzt sich aus ehemaligen Mitgliedern beider Aufständischen Verbände zusammen und dürfte das 1. Hundert stark überschritten haben.

Ein Spaltplatz ist in der Person des Bädermeisters B. aus Bytkow in Siemianowik aufgetaucht, und ist bemüht die Bädermeister von der Kattowitzer Bäderinnung abzulösen. Allerdings haben die hiesigen Meister wenig Verständnis für diese Neugründung. Vorläufig ist ein provisorischer Vorstand gewählt worden, bis sich die Situation geklärt hat. Wertwürdig berührt es, daß die treibende Kraft in diesem Neugebilde ein Hausverwalter ist, der vom Bäderhandwerk nicht mehr Ahnung hat, als die Kuh vom Monde.

Als vierte Vereinsgründung, allerdings nur auf wirtschaftlicher Grundlage, wurde im Hüttengasthaus vorgenommen. Dort versammelten sich die Reserveoffiziere der polnischen Armee, wo bei 38 Einladungen nur 14 der Stimme des Einberufers folgten. Hier wurde die Gründung einer Ortsvereinsgründung vorgenommen.

Es ist also an einem Tage reichlich genug Organisationsarbeit geschaffen worden. Man kann aber auf die Herausgabe der Wahlparole gespannt sein; die Richtung ist dem Eingeweihten schon jetzt nicht ganz unbekannt.

**Neue Schachanlage.** Der im Jahre 1907 eingestellte Paulineschacht bei Bleischarlengrube, welcher ein Nebenschacht der Samuelsglückgrube war, ist von Giesches Erben durch die Schlesische Zinkhütten- u. G. Lipine erpachtet und wieder förderfertig gemacht worden. Der 80 Meter tiefe Paulineschacht wurde neu ausgebaut, durch einen Querschlag das Erzlager erschlossen und ein weiterer Blindschacht von dem Querschlag aus abgeteuft. Durch den Blindschacht ist ein neues ergiebiges Flöz erschlossen. Zur Zeit beschäftigt die Anlage vorläufig 80 Mann in Ausrichtungsarbeiten. In den Sommermonaten soll mit der Erzförderung begonnen werden, wodurch wieder eine größere Anzahl Bergleute Beschäftigung findet.



Verkäufer (zu dem Herrn, der soeben eine Spielzeug-Eisenbahn gekauft hat): „Und hier, mein Herr, zur Vervollständigung ein Auto für den Zusammenstoß am Bahnübergang.“

„Unmöglich!“ erklärte Günther entschieden. „Sie war ja mit uns in A., als die Tat geschah. Freilich, auch mir ist in ihrem Benehmen manches dunkel! Ich habe sie bisher geliebt, und die Eronnung war auch notwendig; jetzt aber wird doch nichts anderes übrig bleiben, als daß ich einmal ernstlich mit ihr spreche und sie auf irgendeine Weise zum Antworten zwingen.“

Franziska machte eine halb verächtliche Bewegung. „Das versuchen Sie einmal! Auch nicht eine Silbe werden Sie ihr abzwängen! Was dem Kinde plötzlich diesen fürchterlichen Ernst, diese leichenhafte Starrheit gegeben, mag der Himmel wissen! Etwas Gutes ist es sicher nicht gewesen; aber ich sage Ihnen, sie versteht mit einer Energie zu schweigen, die nichts erschüttert, und wenn das noch länger so fortbauert, dann geht sie uns dabei zugrunde. Ihre ganze Natur ist wie aus den Fugen gerückt.“

Bernhard gab keine Antwort, aber seine Stirn umwölkte sich noch mehr, während er nachdenkend den Kopf in die Hand stützte. Das eingetretene Stillschweigen ward durch den Diener unterbrochen, der den Herrn Landrichter aus E. meldete.

Günther erhob sich rasch. „Sehr angenehm! Fräulein Reich,“ wandte er sich an diese, „bitte, gehen Sie zu Lucie und sagen Sie ihr, daß ich sie für den heutigen Abend dispensiere. Ich will sie nicht der Marter einer Unterhaltung aussetzen, deren Hauptgegenstand jedenfalls wieder das unglückliche Ereignis ist, das nun einmal die ganze Umgebung beschäftigt. Schiden Sie sie zu Bett, morgen werde ich mit ihr reden. Sie kommen aber doch jedenfalls zu uns zurück?“

Franziska nickte zustimmend und verschwand im Nebenzimmer, dessen Tür diesmal nur angelehnt blieb, während Günther dem Besuche, wie er meinte, entgegenging. Er war mit dem Landrichter bekannt, und dieser bereits öfter als Gast in Dobra gewesen; er empfing ihn also auch heute in dieser Eigenschaft und lud ihn nach der üblichen Begrüßung ein, Platz zu nehmen. Der Beamte aber blieb diesmal stehen und sagte flehentlich: „Ich danke! Ich komme in amtlicher Eigenschaft.“

„In der Tat?“ fragte Günther ruhig und völlig unbefangen, denn bei der Menge von Leuten, die er auf seinen Gütern kommandierte, konnte allerdings leicht etwas vorkommen, das ein amtliches Einschreiten notwendig machte. „Aber wir brauchen das doch hoffentlich nicht stehend abzumachen. Darf ich bitten?“

Der Landrichter wies aufs neue den dargebotenen Stuhl zurück. „Denn Günther, ich komme in einer sehr ernsten Ange-

legenheit. Meine Pflicht zwingt mich diesmal zu einem peinlichen Umte. Ich habe den Auftrag, Sie zu verhaften.“

Günther trat zurück und sah den Beamten an, als habe er nicht recht gehört. „Mich verhaften? Mich? Sie sind im Irrtum, Herr Landrichter!“

„Ich bedaure,“ sagte dieser gemessen, „aber hier kann von keinem Irrtum die Rede sein. Der Befehl lautet ausdrücklich auf Ihre Person. Ich muß Sie bitten, sich der Notwendigkeit zu fügen und mir zu folgen.“

Bernhard war an den Tisch zurückgetreten; noch behauptete seine ruhige Natur ihr Recht einem Schläge gegenüber, der vielleicht jeden andern außer Fassung gebracht hätte; nur etwas bleicher war er geworden.

„Und wessen beschuldigt man mich?“ fragte er langsam.

„Das werden Sie in E. erfahren.“

„Mein Herr!“ In Günthers Stimme gab sich jetzt doch die verhaltene Aufregung kund. „Ich werde doch wohl das Recht haben, zu fragen, weshalb man mich plötzlich aus meinem Hause reißen und ins Gefängnis schleppen will! Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß ich auch nicht die leiseste Ahnung davon habe.“

Der Beamte zögerte. Vielleicht siegte die Rücksicht gegen den Mann, der ihm bekannt, ja fast befreundet war, vielleicht glaubte er auch durch Ueberraschung zu wirken und ein Geständnis zu erpressen, genug, er setzte die Unentscheidbarkeit auf einen Augenblick aus den Augen und entgegnete ernst: „Der gegen Sie schwebende Verdacht hängt mit der Ermordung des Grafen Rhaneck zusammen.“

Bernhard richtete sich heftig auf. „Hält man mich etwa für den Mörder des Grafen?“

Der Landrichter schwieg und sah ihn fest an. „Die Untersuchung wird das Nähere ergeben,“ sagte er endlich ausweichend. „Für jetzt ersuche ich Sie, mir unverzüglich zu folgen. Mein Wagen wartet draußen; die Abfahrt wird in aller Stille und vorläufig noch ohne jedes Aussehen geschehen.“

„Nein, das wird sie nicht!“ rief plötzlich eine fremde Stimme dazwischen. Die Tür des Nebenzimmers war aufgeflogen, und auf der Schwelle stand, außer sich, hochrot im ganzen Gesicht, Fräulein Reich; hinter ihr erschien das bleiche Antlitz Luciens.

(Fortsetzung folgt.)



# Der Liebe Kehrseite

**Wegen der schönsten Frau Amerikas ins Zuchthaus — Der ganze Profit ging dabei auch flöten  
Auch in Sofia gab es Plöddian und Gannerliebchen**

Wieder in Betrieb gesetzt wird nach den Osterfeiertagen die Sauerstoff-Fabrik auf Altschacht in Hohenlohe. Diese hat infolge der großen Fröste Zylinderbrüche am Hochdruckkompressor erlitten und mußte aussetzen. Die Arbeiterschaft von 60 Mann ist vorläufig beurlaubt.

**Die Harmlosen.** Als im Oktober vergangenen Jahres der „Stonki Zwanzel Powstancow“ in Königschütt seine Getreuen aus allen Gauen Oberschlesiens zu einer Fahnenweihe eingeladen hatte, da dachte wohl niemand daran, welche Folgen diese Feier zeitigen würde. Auch aus Wittow waren die drei Aufständischen Alois Warwas, Jan Kwasniol und Jan Moisko zu den Fahnenfeierlichkeiten geladen worden. Nach der kirchlichen Einsegnung begann im Lokal ein festliches Gelage, bei dem die Gäste nach gutem Vorbild natürlich dem Cygus etwas arg zusprachen. Man merkte nicht, daß es schon spät geworden war, und erst bei Einbruch der völligen Dunkelheit machte man sich auf den Heimweg. Die drei schwerbegehrten Brüder gingen Arm in Arm ebenfalls nach Hause. Auf dem Wege von Laurahütte nach Wittow kamen ihnen mehrere Personen entgegen, von denen eine ein deutsches Lied sang. Die Herren Aufständischen, die ja die deutsche Sprache nicht gut vertragen, ärgerten sich natürlich und fingen mit den Vorübergehenden einen Streit an. Alle Passanten flohen, jedoch ein Herr W., der der Gruppe erst in einiger Entfernung folgte, wurde von den Aufständischen angehalten und so mit Stößen und Schlägen bearbeitet, daß er blutüberströmt liegen blieb. Mehrere Stunden lang lag W. in seinem Blute, ohne daß Hilfe gekommen wäre, bis ein Arbeiter, der aus der Schicht kam, über seinen Körper stolperte. Sofort wurden alsdann die Polizeibehörden davon unterrichtet und eine Untersuchung eingeleitet, die jedoch zuerst kein Ergebnis zeitigte. Erst nachdem der Zeitschlagene wieder soweit gekräftigt war, daß er seine Aussagen machen konnte, wurden der Polizei Fingerzeige gegeben, und die drei Täter konnten verhaftet werden. Nun hatten sich alle drei vor dem Richter zu verantworten, wo sie wegen schwerer Körperverletzung angeklagt waren. Obwohl der Zeitschlagene und die vorgeladenen Zeugen die drei Angeklagten als Täter erkannten und unter Eid ausfragten, verurteilte das Gericht nur Warwas und Kwasniol, die wegen Körperverletzung bereits vorbestraft waren, zu je 40 Zloty Geldstrafe, während der dritte Angeklagte freigesprochen wurde. Von den Angeklagten hatte sich lediglich Warwas dazu bekannt, daß er W. „ein bißchen auf der Brust gekniet“ habe, während die anderen Angeklagten nichts wissen wollten.

## Myslowitz

### Der Streit um die Karmelitenkirche.

Heute steht bereits fest, daß der Karmelitenorden, der seinen Sitz in Galizien hat, nach Polnisch-Oberschlesien kommen wird. Er wird uns hier den Weg in den Himmel zeigen und uns ein Stück des Weges begleiten. Auch steht es bereits fest, daß der Karmelitenorden sich in Schoppinitz oder irgendwo in der Umgebung niederlassen wird. Es wurde mit der Giesche-Spolka ein volles Jahr verhandelt, wo das Karmelitenkloster gebaut werden soll und schließlich sollte man sich geeinigt haben, die neue Kirche in Schoppinitz, in der Nähe des Friedhofes zu bauen. Man wollte es den Bewohnern der beiden Ortschaften Rosdzin-Schoppinitz möglichst bequem machen und die Karmelitenkirche in der Mitte der beiden Gemeinden bauen, damit sie nicht weit laufen müssen. Alles war schon soweit fertig und es hieß, daß im Frühjahr mit dem Bau der Karmelitenkirche begonnen wird. Als die Sache soweit war, brach plötzlich ein Streit aus, zwischen den beiden Gemeinden Rosdzin und Schoppinitz. Rosdzin sagt, daß es die Karmelitenkirche haben muß und daselbst behauptet Schoppinitz, Rosdzin führt an, daß es sich bereits im Jahre 1858 um eine Kirche bemüht habe und als damals die Realisierung dieses Planes auf Hindernisse gestoßen habe, so war es im Begriff gewesen, das jüdische Gasthaus (Freund) zu pachten und dort eine provisorische Kirche einzurichten. Die Gemeinde war um das Seelenheil der Ortsbewohner immer sehr besorgt gewesen und wenn es bis heute noch keine Kirche besitzt, so sind es besondere Umstände, die das verhindert haben. Jetzt wird sich die Gemeinde nicht mehr beunruhigen lassen und muß unter allen Umständen, die Karmelitenkirche bekommen. Das sind die Gründe, die die Gemeinde Rosdzin im Kampfe um die Karmelitenkirche ins Feld führt, aber die Gemeinde Schoppinitz hat auch ihre Gründe, die genau so stichhaltig sind, wie jene der Gemeinde Rosdzin.

Gemeinde Rosdzin ist eine namenlose Gemeinde, da kein Mensch etwas vom Rosdzin weiß. Alle können nur Schoppinitz und der ganze Häuserkomplex von Burowitz bis Myslowitz wird selbst von den Ortsbewohnern als Schoppinitz angesprochen. Die Karmelitenkirche kann doch unmöglich an der Peripherie der Gemeinde gebaut werden, sondern muß im Zentrum bleiben und das Zentrum bildet doch die Gemeinde Schoppinitz. Also in Schoppinitz wird die Karmelitenkirche gebaut und sollte die Giesche-Spolka kein geeignetes Grundstück abtreten wollen, so wird schon die Gemeinde Schoppinitz dafür sorgen, daß sich ein geeignetes Grundstück findet.

Die Mönche lachen und reiben die Hände. Anfangs dachten sie, man wird sie in Schloßien gar nicht wollen und jetzt sehen sie, daß man sich um sie reizt. Wenn der Streit zwischen den beiden Gemeinden auf die Spitze getrieben wird, so werden sie vermitteln und zwar in dem Sinne, daß noch ein zweiter Orden aus Galizien nach Schlesien kommen wird und zwar die Benediktiner. Die Karmeliten bleiben in Schoppinitz und die Benediktiner kommen nach Rosdzin. Dann hört der Streit zwischen den Gemeinden von allein auf. Schulen wollen sie schließen, aber um die Klöster und Mönche führen sie Kampf mit einander. Die Arbeiter sind hier die stummen Zuschauer und haufen auf dem Boden und im Keller.

### Der Arm des Steueramtes in Myslowitz langt nach einer Gemeindefasse.

In diesen Tagen erschien in der Gemeindefasse einer, dem Steueramt in Myslowitz unterstellten Ortschaft, einer der gefürchteten Männer des berühmten gewordenen Leiters des Steueramtes K., um die fällige Abgabe der Staatlichen Grundsteuer mit dem Zahlungstermin vom 1. 3. d. Js. evtl. auf dem Zwangswege dem Polnischen Staate zu sichern. Der Gemeindeführer beantragte die Auszahlung der beantragten Summe und verwies den Kollegen vom Steueramt darauf, daß es erstmals nach Dienst sei und zweitens das Gesetz eine Verlängerung des Zahlungsmins vorsehe. Es kam zu Streitigkeiten: Entweder zahlen oder die Kasse auf. Die Kasse. Der Gemeindeführer ließ sich nicht einschüchtern. Da drohte ein Rumpel mit dem Herbeirufen der Polizei. Daraufhin nahm der Kassensekretär, welcher in seiner langjährigen Dienstzeit genug Erfahrungen und Sachkenntnis erworben hat, um sich den Machinationen der bekanntlich sehr schlecht informierten Kräfte des Steueramtes zu widersetzen, den Hut und ging. Der andere pan kolega vom Steueramt wußte daraufhin auch nichts anderes zu tun, als zu gehen. — Damit können sich die vielen vom Steueramt in Myslowitz in Verzweiflung gebrachten Geschäftsleute

In Neuport wurde dieser Tage der Bankier John Zote, Mitinhaber einer altangesehenen Bankfirma, wegen Unterschlagung von acht Millionen Dollar Klientengelder zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Der junge Bankier hatte diese Riesensumme im Verlauf eines Jahres für die Filmhauspielerin Peggy Joyce, die als eine der schönsten Frauen Amerikas gilt, verpulvert. Er kaufte der verschwundungsüchtigen Diva u. a. ein Automobil, dessen Kühler aus Platin bestand; die Beschläge waren aus echtem Gold angefertigt worden. Für das Schönhündchen der Filmkünstlerin mußte er ein Halsband besorgen, das mit Brillanten im Werte von 30.000 Dollar verziert war. Infolge dieser irrsinnigen Ausgaben ging das Bankhaus in Konkurs. Peggy Joyce ist 27 Jahre alt und bereits zum fünften Mal verheiratet; ihr derzeitiger Ehemann ist ein schwedischer Graf. Die Kammerzofe der Diva befandete als Zeugin, daß ihre Herrin selbst die kostbarste Toilette nur einmal ansehe. Die Diva besitzt 570 Paar Schuhe und trägt grundsätzlich nur Handschuhe mit echten Brillantknöpfen. In ihrem Neuporter Palais beschäftigt sie eine zwölfwache Dienerschaft. Der Clou des Prozesses war die Antwort des Angeklagten auf die Frage des Staatsanwalts, welche Gegenleistungen er für seine fürstlichen Geschenke empfangen habe. Der Narr erklärte erröten: „Nichts!“ Ein bekannter Soffiater Großkaufmann wurde dieser Tage — nicht unverdient — das Opfer eines Aufsehen erregenden Erpressungsversuches. Der reiche Händler liebte es, obwohl er verheiratet war, seine hübsche Kontoristin zu nicken und in beobachteten Momenten auch zu drücken. Seine Leidenschaft zu

dem Mädchen sollte ihm zum Verhängnis werden. Er suchte es an seinem Namenstage, für den er es wohlweislich beurlaubt hatte, in der Wohnung auf, und bald ruhte das Paar in Amors Armen. In verhänglicher Situation hörte der Liebeswütige ein Geräusch hinter sich. Schnell erstickt sprang er auf und sah sich zwei Burtschen gegenüber, von denen der eine einen Revolver in der Hand hielt und der andere eine photographische Kamera. Unser Don Juan mußte sich jetzt unter dem Zwange der drohenden Waffe noch einmal auf das Sofa zu seiner Kontoristin legen, wo er sorgsam „in flagranti“ auf die lichtempfindliche Platte gebannt wurde. Vorher hatte man ihn seiner Kleider entledigt, des „Effektes“ halber. Während dann das Mädchen aus dem Zimmer verschwand, mußte sich der Ueberraschte einer Leibesvisitation unterziehen. Man nahm ihm sämtliches Bargeld ab und zwang ihn, aus dem vorgefundnen Schekbuch zwei Schecks zu 100.000 Lewa und außerdem zwei Wechsel in Höhe von 400.000 Lewa zu unterschreiben. „Unterschreibe“, drohten die Erpresser, „oder Du verläßt das Zimmer nicht lebend“. Der Kaufmann unterzeichnete und wankte bleich nach Hause. Um jeden Familienkredit zu vermeiden, unterließ er eine Strafanzeige. Die Schecks wurden eingelöst, doch als der Verfalltermin der Wechsel herannahte, konnte die Deckung nicht beschafft werden. Notgedrungen entschloß sich der Erpreßte nun doch zur Anzeige. Die Kontoristin und ihre Helfershelfer harren jetzt hinter schwebenden Gardinen ihrer Aburteilung. Aber auch der geprellte Liebhaber wird nichts zu lachen haben, denn seine betrogene Gattin soll kein Vorbild ergebener Sanftmut sein.

**Krach zwischen Zentralviehhof und dem Verband der Horn- und Schwarzwiehhändler Polens.** Das Konsortium, welches die Zentralna Targowica in Myslowitz übernommen hat, geriet mit dem Verbands der Horn- und Schwarzwiehhändler Polens in Unstimmigkeiten. Die Folge davon war, daß das Verbandsgericht die Pächter des Zentralviehhofes aus dem Verbands ausgeschlossen hat. Dieser Schritt wird sich in seiner Konsequenz mit Sicherheit nachteilig auf den an und für sich in der letzten Zeit stark zurückgegangenen Umsatz auswirken. Es wäre angebracht, daß der Aufsichtsrat des Zentralviehhofes alle Hebel in Bewegung setzt, um die ganze Angelegenheit auf einer annehmbaren Ausgleichsbasis zu einer günstigen Wendung zu bringen, um den Krach nicht katastrophal auswirken zu lassen auf die wirtschaftliche Lage der Zentralna Targowica.

**Appell an die Mitglieder der Volksbibliothek in Rosdzin-Schoppinitz.** Die Leitung der Volksbibliothek in Rosdzin-Schoppinitz wendet sich an die Mitglieder mit dem Appell endlich einmal an ihre Pflichten zu denken und die vor Zeiten entliehenen Bücher zurück zu erstatten. Es handelt sich ausgerechnet um kostbare Werke, welche durch das Nichterhalten der Rückgabepflicht den anderen Mitgliedern obhanden kommen. Aus Rücksicht auf diese sowie auf die eigene persönliche Einstellung zur Pflicht und Ordnung werden die Mitglieder, welchen es so schwer fällt ihren Pflichten nachzukommen, die in Frage kommenden 200 Bände recht bald auszutauschen. Die ganze Angelegenheit macht den sonderbaren Eindruck, als wollte man sich von bestimmter Seite auf Allgemeinstösten eine Privatbibliothek anlegen. Das widerspricht aber den Satzungen des Verbandes und der eigenen Einstellung zu Recht und Pflicht. Um derartigen Verdächtigungen aus dem Wege zu gehen, wird ersucht die fraglichen 200 Bände, um welche die Bibliothek auf diese Weise geschädigt wird, recht bald zurückzuführen. Durch das Ausfallen dieser werden nicht nur die anderen Mitglieder benachteiligt, die Bibliothek selbst aber wird auf verschiedene Mehrausgaben verurteilt. Das aber liegt sicher nicht im Interesse der Mitglieder.

**Auch ein Froschschaden.** Das Wärrterhäuschen am Tore des Zentralviehhofes in Myslowitz ist infolge der starken Fröste derart mitgenommen worden, daß es, um nicht einzustürzen, mit Balkengerüsten aufrechterhalten werden muß. Die Einkurzegefahr wird durch die Baufirma demnächst voll beseitigt werden. Ob es einen Zweck haben wird, ist fraglich.

**Stechbrieflich verfolgte Verbrecher festgenommen.** Bei der französischen Kommission der Arbeiter-Auswandererkontrolle drei Auswanderer, welche stechbrieflich verfolgt wurden, festgenommen und dem Gerichtsgefängnis in Myslowitz übergeben, während die recherchierenden Behörden von der Festnahme benachrichtigt worden sind.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

**Bergmannslos.** Auf einem Pfeiler der Wolfganggrube fiel dem Arbeiter Johann Garucz ein großes Stück Kohle auf den Kopf. G. wurde die Schädeldecke vollständig zertümmert. Der Tod trat binnen zwei Stunden ein.

## Lublinik und Umgebung

**Der rote Hahn.** Im Anwesen des Restaurateurs Monka in Lublinik, brach Feuer aus, dem das Wohngebäude vollständig zum Opfer fiel. Der Schaden beträgt etwa 33 000 Zl.

## Deutsch-Oberschlesien

**Benthen.** (Wieder drei Vermisste.) Bei der hiesigen Kriminalpolizei ist die am 14. März 1907 in Hindenburg geborene ledige Gertrud Bronzel als vermisst gemeldet worden. Sie hat hier auf der Hindenburgstraße gewohnt und hat vor zwei Wochen an ihrem 22. Geburtstag ihre Wohnung unter Zurücklassung eines einhalb Jahre alten Kindes verlassen und ist seitdem nicht mehr zurückgekehrt. Die Vermisste ist 1.65 Meter groß und kräftig, hat dunkelblondes, glattes, langes Kopfhair,

dem Mädchen sollte ihm zum Verhängnis werden. Er suchte es an seinem Namenstage, für den er es wohlweislich beurlaubt hatte, in der Wohnung auf, und bald ruhte das Paar in Amors Armen. In verhänglicher Situation hörte der Liebeswütige ein Geräusch hinter sich. Schnell erstickt sprang er auf und sah sich zwei Burtschen gegenüber, von denen der eine einen Revolver in der Hand hielt und der andere eine photographische Kamera. Unser Don Juan mußte sich jetzt unter dem Zwange der drohenden Waffe noch einmal auf das Sofa zu seiner Kontoristin legen, wo er sorgsam „in flagranti“ auf die lichtempfindliche Platte gebannt wurde. Vorher hatte man ihn seiner Kleider entledigt, des „Effektes“ halber. Während dann das Mädchen aus dem Zimmer verschwand, mußte sich der Ueberraschte einer Leibesvisitation unterziehen. Man nahm ihm sämtliches Bargeld ab und zwang ihn, aus dem vorgefundnen Schekbuch zwei Schecks zu 100.000 Lewa und außerdem zwei Wechsel in Höhe von 400.000 Lewa zu unterschreiben. „Unterschreibe“, drohten die Erpresser, „oder Du verläßt das Zimmer nicht lebend“. Der Kaufmann unterzeichnete und wankte bleich nach Hause. Um jeden Familienkredit zu vermeiden, unterließ er eine Strafanzeige. Die Schecks wurden eingelöst, doch als der Verfalltermin der Wechsel herannahte, konnte die Deckung nicht beschafft werden. Notgedrungen entschloß sich der Erpreßte nun doch zur Anzeige. Die Kontoristin und ihre Helfershelfer harren jetzt hinter schwebenden Gardinen ihrer Aburteilung. Aber auch der geprellte Liebhaber wird nichts zu lachen haben, denn seine betrogene Gattin soll kein Vorbild ergebener Sanftmut sein.

bleiches rundes Gesicht, blaue Augen, gradlinige Nase, Doppelkinn, aufrechten Gang. Die Kleidung bestand aus dunkelblauem Hut, dunkelblauem Mantel mit Pelzkragen, blauem Kleide, hellen Strümpfen und Lackschuhen. — Seit dem 23. Februar d. Js. wird die am 22. Dezember 1896 in Königschütt geborene verwitwete Adele Wjolln vermisst. Die Vermisste hat Bubikopf, trägt eine modisarbene Kappe und schwarzen Wintermantel. Sie soll sich mit Selbstmordgedanken getragen haben. — Nach einer Mitteilung an die hiesige Kriminalpolizei ist seit dem 14. März d. Js. der Mechaniker Paul Ritter aus Lipine spurlos verschwunden. Er ist 1.60 bis 1.65 Meter groß und kräftig, hat blaugraue Augen, breite Nase und kurz geschorene Haare. Befleckt war er mit blauer Schmutz, grauschwarz gestreiftem Winterjackett mit Gurt, blauer Hose, grauen Strümpfen und schwarzen Schuhen. Personen, die über den Verbleib der Vermissten Auskunft geben können, werden gebeten, sich im Zimmer 14 der hiesigen Kriminalpolizei im Polizeiamtsgebäude auf dem Reichspräsidentenplatz zu melden.

**Wieschowa.** (Von einer Handgranate zertrümmert.) Am Montag, um 3 1/2 Uhr nachmittags, verunglückte der Schüler Gitta aus Wieschowa auf eine furchtbare Weise. Beim Arbeiten im Bordergarten der Schule fand er eine Handgranate, die er in Unkenntnis abzog. Er erlitt furchtbare Wunden am Leib; die linke Hand wurde ihm abgerissen und die rechte verstümmelt. Am Kopfe zeigten sich auch Verletzungen. Er wurde sofort ins Knappschaftslazarett Kosititz geschafft, wo er operiert wurde. Wie die Granate auf das Schulgrundstück gelangte, ist nicht aufzuklären.



## Der Sternhimmel im Monat April

Die Sternkarte ist für den 1. April, abends 10 Uhr, 15. April, abends 9 Uhr, und 30. April, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52 1/2 Grad — berechnet. Die Sternbilder sind durch punktierte Linien miteinander verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, und die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kl. Bär P=Polarstern, 2. Gr. Bär, 3. Drache, 4. Bootes A=Arktur, 5. Krone, 6. Herkules, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan, D=Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 14. Fuhrmann C=Capella, 15. Stier A=Aldebaran, Pl=Plejaden, 17. Orion R=Rigel B=Beteigeuze, 18. Zwillinge P=Pollux C=Castor, 19. Kl. Hund P=Prokyon, 20. Gr. Hund S=Sirius, 21. Wasserschlang 22. Löwe R=Regulus, 23. Jungfrau S=Spica, 24. Rabe, 25. Haar der Berenice, 26. Wage, 27. Schlange.

Planeten: Neptun und Mars.  
Mond: vom 11. bis 23. April.  
Z=Zenit.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



# Das Gespenst

Von Claude Orval.

Renee Darbeuil blieb an der Tür stehen und lauschte. Ja — es waren die Töne von Chopins Nocturno! — Er trat ein.

Georges Grierer hörte auf zu spielen. „Störe ich dich auch Onkel?“ fragte Renee. Der Onkel schüttelte den Kopf: „Du weißt sehr wohl, daß du der einzige bist, der mich nicht stört. Du darfst kommen, so oft du magst — denn du kanntest sie und hattest sie gern. Außer dir darf aber niemand zu mir kommen. Gestern kündigte ich dem Mädchen, heute Abend paßt sie ihre Koffer. Sie hörte mich. Ich will ganz allein sein. Wenn ich hier so sitze und jenes Nocturno spiele, welches meine geliebte Gisele über alles schätzte, fühle ich, wie sie sich mir nähert — daß sie hier ist.“

„Aber Onkel,“ entgegnete der junge Mann, „meinst du denn, daß es richtig ist, so zu leben — nur mit einer Toten?“

Der Onkel blinnte ihn an: „Du weißt, wie sehr ich Gisele liebte. Ich lebte nur für sie — und das tue ich noch heute — im übrigen mache ich mir nichts aus dem Leben.“

Einige Tage darauf war Renee bei seinem Onkel zu Tisch geladen. Beide waren ganz allein anwesend. Nach dem Essen, das sie schweigend eingenommen hatten, begaben sie sich ins Musikzimmer, und Georges fing an, jenes Nocturno zu spielen. Plötzlich hörte er seinen Nefsen einen erschreckenden Schrei ausstoßen. Als er sich umdrehte, sah er im Halbdunkel des Zimmers eine weiße Gestalt. „Gisele!“ flüsterte er, während sein Nefse mit allen Symptomen des Entsetzens aus dem Hause stürzte. „Georges — Georges —“ rief eine schwache Stimme. „Bist du's — Gisele?“

„Ja — ich bin's. Mein, du darfst dich mir nicht nähern — du darfst dich nicht rühren. . . sonst verjagst du mich. . .“

„Gisele — ach — du hast mich rufen hören — bist gekommen —“

„Ja — deine Liebe ist es — diese Kraft hat es vermocht, für einen Augenblick den Bann zu brechen — die Fesseln zu lösen, die uns Abgestorbenen sonst an unseren entsetzlichen Aufenthalt fetten.“

Gisele — ach — du — — — jage mir noch mehr, Geliebte!“

„Nein — ich muß gehen — aber du darfst nicht weinen — ich kehre wieder, wenn du ganz allein bist.“

Die Erscheinung verschwand. Am nächsten Morgen kam Renee. „Ich schäme mich meiner Feigheit,“ sagte er, „ich verstehe ja recht gut, daß es sich lediglich um eine Halluzination handelt, falls sich etwas derartiges wieder ereignen sollte, werde ich nicht davonlaufen.“

„Renee,“ sagte der andere leise, „du darfst gern jeden Tag kommen, aber abends mußt du gehen, dann muß ich allein sein, denn sie wird wiederkommen.“

„Aber — mein —“ sagte Renee mit einem ungläubigen Gesicht. „Du glaubst doch nicht etwa?“ — „Gewiß — — — das war Gisele — sie sprach mit mir. Sie versicherte mir ihre Wiederkunft.“

Am Abend lag er allein und wartete.

Es war bereits spät.

Kam sie etwa nicht?

Plötzlich hörte er ein schwaches Geräusch — und — die weiße Erscheinung stand im Zimmer.

„Gisele! Ach — ich wußte, daß du kommen würdest — ich habe gewartet, und mich gesehnt.“

„Georges —“ flüsterte die Gestalt, „geliebter Georges — vielleicht kann ich nicht mehr kommen.“

„Ach — doch — bitte — du mußt kommen,“ schrie er fast, „ich kann sonst nicht leben!“

„Georges,“ die Stimme klang traurig, „du kennst nicht die Gesetze, denen wir Toten uns fügen müssen — wir sind nicht Herr über uns. Unser Leben ist entsetzlich. Ich kann es dir nicht näher erklären — du würdest es doch nicht verstehen. Am schlimmsten ist die Einsamkeit — wenn wir uns nach dem sehnen, den wir hier auf Erden liebten, aber — jetzt muß ich gehen — man ruft mich. . .!“

„Gisele — Gisele — du darfst mich nicht verlassen — du mußt wiederkommen!“

„Ich weiß es nicht — ich werde dort unten auf dich warten.“

„Nein —“ schrie er und sprang auf, „ich werde dir folgen! Ich komme schon!“

Er faßte einen Revolver. — — —

Im selben Augenblick wurde die Tür aufgerissen und ein Mann, der Renee hinter sich herschleppte, kam hineingestürzt.

„Aha —“ sagte der Mann ganz atemlos, „ich bin ja, Gott sei Dank, noch rechtzeitig gekommen! Darf ich mich vorstellen: mein Name ist Doirel, Kriminalpolizist. Den Herrn da kennen Sie ja — und die Dame,“ er riß ihr den Schleier herunter, „sie

heißt Luciane und ist Tänzerin, Choristin — ein flottes Mädel, aber sehr zu Narrenposen aufgelegt. Nun hatte sie sich also mit ihrem sauberen Freund verabredet, Gespenst zu spielen — das machte sie einfach großartig — die beiden haben nur drüben im Café zu laut davon gesprochen, als sie berieten, wie die Komödie aufgezogen werden sollte, damit der junge Herr möglichst bald seinen „lieben Onkel“ beerben könne. Aber jetzt nehme

ich diese beiden Gemütsmenschen mit auf die Station — und verschere Ihnen unter Garantie, daß der Spuk ein Ende nehmen wird — vorläufig wenigstens!“ — Indem er die beiden mit eisernem Griff festhielt, entfernte er sich triumphierend mit ihnen.

Georges Grierer war aber in seinem Stuhl vollkommen zusammengebrochen und bedeckte seine Augen.

Es war also nicht Gisele — sein Glück war ein Phantom — er hatte von seiner Liebestraft geträumt und an sie geglaubt — aber sie erwies sich als zu schwach — sie vermochte nicht, Wunder zu wirken.

Ihm war, als sei er erst jetzt für immer vereinsamt. . .



Das Ziel der Orientreise des „Graf Zeppelin“

Blick auf Jerusalem vom Ölberg aus.

## Nach Sibirien

Von A. E. Neumeister.

Die Hafenstadt besitzt ein modernes Gefängnis, einen trostlos grauen Steinbau, mitten in der Stadt, vom brausenden Atem des Verkehrs umrauscht. Erschreckend hohe Mauern ziehen sich um die Gebäude, in denen Menschen einer ungewissen Zukunft entgegenstehen. Ob es einige grüne Bäume hinter der Mauer gibt, bei deren Anblick frischer Lebensmut, hoffender Gerechtigkeitsglaube die Gefangenen erfüllt, ist den Menschen draußen nicht erkennbar. Etwas wunderbar Tröstliches ist doch um einen blätterbewegten Baum, ein kleines Fleckchen grünen Rasens in einem Gefängnishofe.

Das empfindet auch Sascha Grigorieff, der Gefangene in Zelle 7. Das Fenster ist so hoch, daß er nicht mehr zum leichten Male in die Straßen hinunterblicken kann, in denen er gelebt, geliebt und für Volksfreiheit gekämpft hat. Sein und seiner Mitgefangenen Schicksal ist es, morgen auf zehn Jahre nach Sibirien abgeschoben zu werden: zu langsamem, qualvollem Sterben sind sie verurteilt. Die Gegend ihrer Verbannung ist namenlos. Nur eins wissen sie: in sumpfigen Niederungen am Balkaschsee kommen sie, und in den entfernten Eisenerzgruben werden sie die Schwindsucht holen. Es ist der gleiche Ort, an dem früher, vor 1917, die kriminellen Schwerverbrecher ihr „Lebenslänglich“ verbüßten.

Sascha Grigorieff muß immerfort daran denken. Es kann doch nicht sein! Er ist doch genau so gut Genosse wie die Männer, die ihn verurteilt haben. Und doch ist er nicht ihresgleichen. Er ist vom gehäßten Oppositionsgeist erfüllt. Die Auserwählten in Moskau dulden keinen Widerspruch. Deshalb muß er nach Sibirien.

Die Nacht ist lang, und Sascha kann nicht schlafen. Seine Vergangenheit zieht an seiner Erinnerung vorbei. In Kasan hat er studiert. Sein alter Vater hat das ermöglicht, indem er vierzehn Stunden und mehr in den Steinkohlenschächten um Tula schuftete. Die Schwindsucht überfiel ihn. 1904 schloß er sich den Sozialisten an, die für eine Herabsetzung der Arbeitszeit eintraten. Das wurde ihm zum Verhängnis. Verräter fanden sich. Man machte dem Alten den Prozeß und verschickte ihn in die Bleiwerke im Ural. Sascha war damals 20 Jahre alt. Seinen Vater hat er nie wiedergesehen. Am 9. Januar 1905 zog er mit

den Massen vor den Winterpalast des Zaren. Da traf ihn das Schicksal seines Vaters. Im letzten Kriegsjahre schleppten sie ihn als Kanonensutter an die Front. Er verweigerte den Dienst. Kriegsgesetz. Todesurteil. Nur der Umsturz vereitelte die Vollstreckung.

Die Luft ist so schwer. Südwinde tragen süße Schwere mit sich. Frühling wird. Bald werden die Eispanzer über der Wolga in Saschas Kinderland aufbrechen. Ueber die Steppen seiner Heimat streifen Sonne und Regen. Erstes Grün überhaupt die Wälder seiner Sehnsucht, und Sascha — geht in die Verbannung.

Sascha grübelt weiter. Die Revolution sollte Befreiung bringen, ein Brudervolk schaffen. Nun treibt das Rad eines Volksstaates auf Sandbänke zu. Und morgen, nein heute — denn die Nacht ist gleich vorbei — rollt er als Opfer seiner „Genossen“ nach Sibirien.

Sascha durchmisst wieder und wieder die Zelle, immer von der Tür nach der Fensterwand, und manchmal vier Schritte quer. Bald muß die Sonne aufgehen. Noch schläft die Stadt. Vom Meere her bringen feuchte Dünste. Wolkensegler am Himmel färben sich brandrot. „Ihr roten Wolken,“ durchzuckt es Sascha, „grüßt mir die rastlosen Wolgawellen, den struppigen Wald an den Ufern und die frühlingssgrüne Steppe zwischen Wolga und Don!“

Wie — wenn ich das Handtuch dreiteile und wieder zusammenfalte, wird doch ein Strid daraus? Und das Eisengitter vor dem Fenster hält einen hängenden Körper. Das ist erträglicher und ein kürzerer Schmerz als der Tod in den Eisenerzgruben Sibiriens.

Das Eisengitter hält.

Sascha wird nicht nach Sibirien fahren.

## Unheimliches Lachen

Von Hans Bauer.

Neulich war ich im Kino. Da wurde ein Lustspiel gegeben, das überaus albern war. Als Angestellter eines Kaufmanns trieb da jemand ohne jeden ersichtlichen Grund nichts als Unjag, verjagte die Kunden, zerbrach die Scheiben, schädigte seinen Chef auf jede erdenkliche Art und verurteilte ihn schließlich auch noch.

Eine Reihe vor mir saß ein bieder Herr, dem das alles sehr gut gefallen mußte. Er wackelte auf seinem Stuhl, medierte wie eine Ziege und begleitete überhaupt alle Handlungen des Angefallenen mit stichlichem Wohlwollen. Er hatte seine diebische Freude an ihm, und keiner seiner Streiche war ihm toll genug.

Jetzt schüttelte ihn der Sturm des Lachens so stark, daß er seitlich umkippte. Bei dieser Gelegenheit bekam ich die rechte Hälfte seines Gesichtes zu sehen. Ich überlegte: Woher kannte ich dieses Gesicht? Nach einer Weile fiel es mir ein: ein Bekannter hatte mir diesen Mann einmal auf der Straße gezeigt. Der sei sein Chef. Ich erinnerte mich noch, daß mein Bekannter hinzugefügt hatte, dieser Chef sei ein Eitel. Er behandle sein Personal miserabel. Niemand halte es lange bei ihm aus.

Born an der Leinwand macht die Lustspielfigur eben eine stramme Kehrtwendung und schlägt dabei eine Leiter, die sie in die Schulter eingehängt trägt, ihrem Chef um die Ohren.

Der Herr vor mir wiehert.

Ich stelle mir vor, daß ihn mein Bekannter damals auf der Straße auch nur nicht gegrüßt hätte: die Galle wäre dem würdigen Manne in die Leber gelaufen. Im Alltagsleben ist er ein kleinlicher, humorloser Mann, der viel zu wenig Geist hat, um in die Dinge des Tages die Ewigkeitsperspektive eines zeit- und raumlosen frühlichen Lachens zu tragen.

Aber im Kino lachte er. Lachte eben über das, was ihn im Leben zur Rajerei bringen würde. Es ist ein grelles, unwirkliches Lachen, das keinen Hauch echten Lebens in sich trägt, genau so, wie der Humor des Lustspiels konstruiert und wirklichkeitsfremd war. Das Lustspiel und dieser Mann, sie haben sich gefunden. Es ist eine unheimliche Begegnung Toter, die sich da vollzog.

Am nächsten Morgen wird der Mann wieder zu seinem wahren Dasein erwacht sein, zum Dasein eines eintönigen, kalten Erntes. Als Erinnerung an die Stunde seines Gewiebers wird der Film weiterlaufen: die eingefrorene Grimasse eines nicht zustande gekommenen Lächelns.



Der tote Marschall von Frankreich unter dem Triumphbogen

Der Sarg des verstorbenen Generals Joch unter dem großen Triumphbogen beim Grab des unbekannten Soldaten. Eine ungeheure Menschenmenge zog an dem aufgebarten Sarge vorbei. Dabei kam es zu einem Zwischenfall: die Menge durchbrach die Absperrketten, und es entstand ein furchtbares Gedränge. Etwa 200 Personen wurden zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. 30 Personen sind dabei erheblich verletzt worden.



## Die verichtwundenen Kobras

Fahrt auf einem Schlangenschiff. — Die Sache mit Harthaus. — Viel Lärm um nichts.

Auf meiner Frachtdampferfahrt nach Ostasien hatte ich oft Gelegenheit mit dem ersten Offizier zu plaudern, den wir in Schanghai wegen schwerer Krankheit ausbooten mußten und der dann, wie ich bei der Rückkehr gehört habe, bald darauf gestorben ist.

Er erzählte mir, er sei einmal mit einem kleinen Frachtdampfer gefahren, der für einen europäischen Zoo Tiere transportierte. Es gab einen Elefanten, mehrere Leoparden, viele Affen und eine Kiste mit einem Kobrapaar, das in sich zusammengekrümmt leblos aus Stroh, Erde und Pflanzenteilen starre. Die Mannschaft liebte den Elefanten wie ein Kind, taufte ihn Bobby, gab ihm Reste eigener Mahlzeiten zu fressen und streichelte ihm den Rüssel. Die Leoparden, die sich ziemlich gesittet benahmten, beachtete man wenig, die Eisentäfelchen zwischen ihnen und dem Schiff trennten zwei Welten. Man hätte nichts von ihnen gewußt, wenn nicht hin und wieder ein seltsam scharfer Schwaden durch die Lufelage gezogen wäre, der vom Monsum nicht herrihren konnte: der Raubtiergeruch. Die beiden eingeborenen Tierhüter steckten übrigens ohne Furcht die Hände in die Käfige; der Hindu behauptet von keinem Tier, es sei wild, er sagt, es werde erst wild durch die Menschen, die mit ihm umgehen. Die Affen lebten sich schon am ersten Tage in eine Clownsrolle hinein, die von allen freudig mitgeführt wurde. Sie liefen teilweise frei an Bord herum, stahlen wo sie konnten, nahmen Krügel und Schelte gleichmütig hin, schossen Kobolz, enterten die Masten und mußten hin und wieder mit der Feuerpranke zur Naßon gebracht werden. Der Höhepunkt der Komit wurde erreicht, als eine Meerkatze dem Kapitän die Milze vom Kopf riß, gerade in dem feierlichen Moment, als dieser die Mittagshöhe aufnehmen wollte. Es folgte eine Disziplinankündigung, die aus dem Schiff eine Art Zirkus machte und vom „Salon“ (wo die Leitung tagt) befohlen konstatiert wurde.

Mit wirklich geringer Sympathie beobachtete man das Kobrapaar, und gerade die Weltabgeschiedenheit, die es zur Schau trug, steigerte die Abneigung. Die Matrosen glaubten den Tieren einfach nicht, sie hielten sie für hinterhältig, bössartig, bißig, mochten die Hindus einwenden, was sie wollten. Diese behaupteten nämlich, wenn man den Kobras zur Abendzeit eine Schale Milch hinsetze, mache man sie sich zu Freunden.

Der Lauf der Dinge gab den Matrosen recht; denn eines schönen Tages — man schwamm auf der Höhe von Minkoi — waren die Kobras aus ihrer Kiste verschwunden. Der Proviantmeister entdeckte es, eher als die Hindus, die mit ihrer dummen Nahe von nun an die helle Wut der Besatzung erregten.

Das Schiff geriet in ungeheure Aufregung. Die Aussicht, eine Kobra, deren Biß in kurzer Zeit tödlich ist, zwischen den Bettlaken zu finden, erfüllte selbst den Mutigsten mit klapperndem Entsetzen. Eine systematische Suche nach den Bestien blieb erfolglos. Weder zwischen den Wänden noch unter den Perlenhängen oder in den vielen Winkeln und Ecken, die der Gang der Kuderfette auf dem Hinterdeck bildete, war irgend etwas zu entdecken. Das Suchen, das man noch einigemal wiederholte, gestaltete sich überdies zu einer Tragik, weil niemand vorangehen wollte und die Hindus, die den Mund so voll genommen hatten, sich ängstlicher als die anderen benahmten. Wunderbar blieb, daß der Käfig der Schlangen unversehrt war, so daß man sich nicht vorstellen konnte, wie sie die Freiheit gewonnen hatten.

Was tun? In der ersten Nacht, nach dem Unglück, saß alles mit angezogenen Beinen auf dem Bett, von Schlaf keine Rede. Am anderen Tage stolperten übernachtete, aufs höchste gereizte Leute an Deck herum. Es blieb nur eins: umkehren und so schnell als möglich einen Hafen anlaufen. Eine Deputation von Matrosen und Heizern begab sich zum Kapitän, um zu verlangen, was unumgänglich notwendig erschien. Der Kapitän aber, der gerade eine Differenz mit seiner Gesellschaft beigelegt hatte, zögerte, um seinen Auftraggebern großen Schaden zu ersparen. Vor der Schiffsnahe lagen drei Wochen Himmel und Wasser. Man hätte also nach Colombo zurückdampfen müssen. Konnte man den Leuten zumuten, bis Suez mit den unaufgefundenen raub- und bißigen Kobras zu fahren? Und wenn wirklich was passierte? Wer war verantwortlich, auf wessen Schultern kamen die Menschenleben? Der Kapitän bewegte sich tagelang in richtigem Schüttelrass. Er war zögerer von Geburt, konnte sich nicht entschließen; mal war er bereit, das Schiff zu wenden, mal dachte er an die vielen Tausende, die man ihm vorrechnen würde. Eine verfluchte Lage.

Der Schiffsfunktor, ein Mann namens Harthaus, gab der Mannschaft wegen seiner seltsamen Gewohnheiten mancherlei zum Nachen. Er wurde allgemein als Bücherwurm, Schreibteufel, Bürofröhe oder Heißher bezeichnet. Während die Hörer an die Ohren hielt, las er Goethes naturwissenschaftliche Schriften; wenn man mit ihm zusammenfaß, suchte er das Unterhaltungsthema in der Weise abzuwandeln, daß es statistische und wissenschaftliche Form annahm. Harthaus interessierte sich für viele

## Der Sieger

Von Josef Barski.

Die blaue Juninacht hüllte die Erde in dichte Schleier. Im Wärterhäuschen brannte eine Lampe. Drinnen lag auf einer Bank der Bahnwärter Franz Teigel und schlummerte. Draußen blühten die Sterne vom Firmament auf die Erde herab und auf die unendlich langen Schienen, die wie die Saiten einer Violine ausfielen. Die Schienen blühten im Lichte. Vom Walde her schlug eine Nachtigall. Die Bäume sahen aus, als raunten sie einander verschlafene Geheimnisse ins Ohr.

Franz Teigel empfand eine seltsame Sehnsucht. Es zog ihn hinaus in die blaue Nacht, in unbekannte Fernen. Er gab sich der Träumerei hin und schlief darüber ein. Doch selbst im Schlafe noch hatte er das Gefühl, als wartete etwas auf ihn. In 20 Minuten sollte ein Zug die Strecke passieren. Franz schlief ganz leicht, immer mit dem Gefühl, daß etwas Wichtiges auf ihn wartete.

Plötzlich klingelte das Telephon. Franz sprang auf und ergriff noch halb schlafend den Hörer: „Hallo, hier Blockstelle 69.“

„Blockstelle 70. Zug 18 757 hat Verspätung wegen Lokomotivdefekt. Sofort weitermelden an Blockstelle 68!“

Franz bemühte sich, vollkommen wach zu werden, und überlegte: Die Strecke war eingleisig. Bei der geringsten Nachlässigkeit der Bahnwärter konnte eine Katastrophe eintreten. Es war 11 Uhr 35. Um 11 Uhr 46 sollte der Zug 18 365 in entgegengesetzter Richtung die Strecke passieren. Franz dachte nach, in welcher Entfernung sich der Zug jetzt befinden könnte. Er ging ans Telephon, um anzufragen, ob der Defekt ernst sei, und wie groß die Verspätung wohl sein würde. Da jubte er zusammen. Er hatte doch noch nicht die nächste Blockstelle verständig! Er stürzte an den Apparat... da klingelte es auch schon: „Hallo, hier Blockstelle 68. Zug 18 365 soeben passiert!“

„Aufhalten, aufhalten!“ schrie Franz ins Telephon. Doch der andere hatte schon abgehängt. Und dann... der Zug hatte doch schon passiert; er mußte bald hier sein. Von fern hörte er schon das schwere Rauchen der Lokomotive. Er hatte keine Zeit mehr, die rote Laterne anzuzünden. Was tun? Er stürzte hinaus. Von weiten sah er bereits die Feuerzungen der Lokomotive heransausen. In höchster Verzweiflung nahm er seine Gedanken zusammen. Wie ein Blitz durchquerte es ihn: er riß die gelbe Laterne vom Nagel, sein rotes Taschentuch aus der Tasche, hüllte die Lampe hinein und rannte dem Zug entgegen. Mit beiden Händen schwenkte er die Laterne hoch in der Luft, dicht neben den Schienen herlaufend. Der Lokomotivführer stand im eisernen Pferde und blickte aufmerksam auf die blinkenden Schienen, die vom Lichte der Lokomotive gut beleuchtet waren. Als er den Bahnwärter sah, begriff er sofort die Situation und bremste. Sebel wurden zurückgezogen, Dampf setzte aus, ein starker Ruck schleuderte die Fahrgäste von ihren Plätzen. Der Zug stand. Franz atmete auf. Was kümmerte ihn jetzt noch das Geschrei der Reisenden, die aus allen Fenstern riefen und fragten! Sie ahnten ja nicht, aus welcher Gefahr sie gerettet waren.

In diesem Augenblick klingelte wieder das Telephon. Vergnügt ging Franz ins Bahnwärterhäuschen zurück: „Hallo?“

„Blockstelle 70. Zug 18 757 Schaden repariert und durchgefahren.“

Franz schien es, als hätten sich alle Teufel gegen ihn verschworen. Mit einem Sprunge war er wieder draußen. „Signal geben!“ schrie er dem Lokomotivführer zu und lief mit seiner selbstkonstruierten roten Laterne weiter. Der Lokomotivführer gab Signal. Franz stand mit seiner roten Laterne etwa fünfzig Schritte vom ersten Zuge entfernt und schwenkte die Laterne verzweifelt hin und her. Die Lichter des herankommenden Zuges näherten sich rasch. Da... ein Ruck, und der zweite Zug hielt. Die Lokomotiven standen einander gegenüber, und die Strahlen ihrer Lichter kreuzten sich. Den beiden Führern schien es, als sähen sie in der Mitte einen Mann mit schwarzem Mantel und blinkender Sense. Aber Franz hatte ihm den Weg versperrt. Franz war Sieger geblieben!

Sofort telephonierte Franz an die nächsten Blockstellen, und die beiden Züge setzten sich, jeder nach rückwärts, wieder in Bewegung. Bald entglitten die Lichter ins Dunkle.

Ein Schrei krachte in der Ferne, aber Franz schlief noch nicht. Der Mann mit dem schwarzen Mantel und der Sense verschwand im grauen Morgen.



### Die Karfreitags-Ratsche

In der Karwoche verstummen in katholischen Gegenden Deutschlands vom Gründonnerstag bis zum Abend des Karfreitages alle Kirchenglocken. Das Geläute wird durch sogenannte „Ratschen“ ersetzt — hölzerne Instrumente, die durch Drehung ein laut schnarrendes Geräusch hervordringen.

blau und die Furchen, die das Ruder zog, diamantenperlend und wunderbar. Der Dienst lief ab wie eine Uhr, der Steuermann trat an sein Rad, ein wenig bleicher als sonst, aber pünktlich auf die Minute. Der Kapitän hatte sich längst eine neue Mütze aufgeschliffen, vorsichtig betrat er die Brücke, vorsichtig, den Blick schräg nach unten gewandt, ging er auf und ab, nahm das Fernrohr und legte es über die Reeling. Von Wenden war keine Rede mehr, in acht Tagen mußte Suez in Sicht kommen.

Die etwas bessere Stimmung flammte eines Abends wieder zu hellster Erregung auf, als ein Trimmer in seiner Koje aufschrie und behauptete, von einer Kobra gebissen worden zu sein. Er hatte sich aber nur mit einer Nadel gestochen, die beim Hosenwischen im Bett liegen geblieben war. Der Kapitän zitierte den Mann auf die Brücke und machte ihn schrecklich herunter, obwohl der Trimmer einwand, daß seine Schreie im Vergleich mit den nächtlichen Schreien des Jägers kaum Mergernis erregen könnten.

### Der alte Kapitän

Skizze von W. Somerset Maugham.

Er war sechsundsiebzig Jahre alt. Er war fast noch ein Knabe, als er als zweiter Matrose mit einem Segler nach China gekommen war, und seit jener Zeit war er nie mehr in seine Heimat zurückgekehrt. Seit jener Zeit war so mancherlei vorgefallen. Lange Jahre hindurch war er Kommandant eines chinesischen Schiffes gewesen, das von Schanghai nach Hongkong fuhr, und es war ihm jeder Zoll des großen und schrecklichen Dämonen bekannt. Er war Kapitän eines Schleppers in Hongkong gewesen und hatte in der siegreichen Armee mitgekämpft. Er hatte sich während der Bogeraufstände eine schöne Beute erworben und war während der Revolution in Hankow gewesen, als die Rebellen die Stadt bombardierten. Er war dreimal verheiratet gewesen, das erste mal mit einer Japanerin, dann mit einer Chinesin, und endlich, als er schon stark an die Fünfzig war, mit einer Engländerin. Alle Frauen waren gestorben, doch die Japanerin blieb ihm für immer im Gedächtnis. Er pflegte gerne zu erzählen, wie sie die Blumen in seinem Hause in Schanghai arrangierte, wie sie eine Chrysantheme oder eine Kirschblüte in eine Vase steckte. Und immer wieder erinnerte er sich daran, wie bezaubernd sie eine Teeschale mit ihren beiden Händen zu halten pflegte. Er hatte eine Anzahl Kinder, aber interessierte sich nicht um sie: sie hatten sich in den verschiedenen Häfen von China niedergelassen, waren in Banken und Schiffszangeleien angestellt, und er bekam sie selten zu Gesicht. Stolz war er auf seine Tochter, die als einziges Mädchen aus letzter Ehe mit der Engländerin flamme, doch sie hatte sich sehr gut verheiratet und war nach England gegangen. Er bekam sie nie mehr zu Gesicht. Die einzige Person, zu der er eine Zuneigung fühlte, war ein kleiner eingeschumpfter Chineser, mit einem kahlen Kopf, langjam und feierlichen Bewegungen. Er war schon fast über die Sechzig. Sie rauchten sich beständig miteinander. Der alte „Veteran“ pflegte dem „Burschen“ zu sagen, daß er zu nichts mehr nütze sei und daß er ihn daher weggeschicken müsse, und der „Bursche“ pflegte ihm wieder zu erwidern, daß er vom Bedienen eines verrückten fremden Teufels müde geworden sei. Doch wußten beide voneinander, daß keiner seine Worte ernst meinte. Sie waren beide, die alten Leute, gute Freunde miteinander, und blieben es wahrscheinlich, bis sie der Tod trennte. Als er die Engländerin geheiratet hatte, zog er sich von seiner Schifferrei zurück und legte seine Gelder in einem Hotel an. Aber



### Die Karfreitagsprozession in Sevilla

bei der die Bruderschaften verummter Mönche die Stadt durchziehen, nimmt den ersten Rang unter den zahlreichen Prozessionen ein, mit denen in ganz Spanien die Heilige Woche als größtes kirchliches Fest gefeiert wird.



er hatte keinen Erfolg damit. Es war ein Sommeraufenthalt, etwas abseits von Shanghai, und zu einer Zeit, bevor man noch Motorräder in China kannte. Er war ein gesellschaftlicher Mensch und brachte einen großen Teil seiner Zeit im Ausguck zu. Er war freigebig und schenkte ebensoviele Freibier wie für Geld aus. Er hatte auch die besondere Gewohnheit, ins Bad zu gehen, die empfindlicheren Gäste nahmen daran Anstoß. Als sein letztes Weib starb, fand er bald heraus, daß sie es gewesen war, die die Sachen zusammenhielt und kurze Zeit nachher konnte er der Schwierigkeiten nicht mehr Herr werden. All seine Mittel waren durch den Ankauf der Realität erschöpft und jetzt stark mit Hypotheken belastet, und die Verluste stiegen von Jahr zu Jahr. Er mußte daher das Anwesen einem Japaner verkaufen, und nachdem er, achtundsechzig Jahre alt, seine Schulden gedeckt hatte, stand er ohne Penny da. Aber, beim Herrgott noch einmal, er war doch ein Matrose! Eine der Schiffahrtsgesellschaften, die auf dem Yangtse fuhren, gaben ihm eine Stelle als kommandierender Offizier — er hatte kein Kapitänszeugnis — und so kehrte er also auf den Fluß zurück, den er so gut kannte. Acht Jahre lang hatte er die Stelle innegehabt.

Und nun stand er auf der Brücke seines schmalen, kleinen Schiffes, das nicht einmal so breit war wie die billigen Eppenny-Dampfer auf der Themse, eine prächtige Figur, aufrecht und schlank, als ob er ein Jüngling wäre, in einer schmutzigen blauen Uniform die Mütze der Schiffahrtsgesellschaft amnützig auf seinem weißen Haare, mit seinem nett zugeschnittenen Spitzbart. Siebzig Jahre alt. Ein hohes Alter. Er hatte den Kopf zurückgeworfen, hielt seinen Fernstecher in der Hand, neben ihm stand der chinesische Lotse, und so starrte er den weiten, gewundenen Strom hinunter. Eine ganze Flotille von Dschunken mit ihren gebogenen Bugen und gekippten, viereckigen Segeln fuhren den Strom hinunter und die Ruderer sangen einen monotonen Sang, während sie mit ihren knarrenden Rudern arbeiteten. Das gelbe Wasser spielte in der untergehenden Sonne lieblich in bleichen, sanften Farben, und der Strom schien glatt wie Spiegeleis zu sein. Und es ging entlang an den flachen Ufern und den Hütten eines verwahrlosten Dorfes, in der nebligen Hitze des Tages und Bäume und Häuser am Ufer nahmen sich gegen den bleichen Himmel geradezu wie Silhouetten aus. Er erhob seinen Kopf, sobald er den Schrei von Wildgänsen vernahm, und er sah ihnen nach, wie sie in Form eines V mer weiß in welches ferne Land entflatterten. In der Ferne erhob sich auf einem Hügel ein Tempel im Sonnenglanze. Und da er dies so oft schon gesehen hatte, rührte es ihn ganz sonderbar. Der sterbende Tag gab ihm zu denken, er wußte nicht mehr, und er sann über seine große Vergangenheit und sein hohes Alter nach. Und er bedauerte nichts.

„Beim hl. Georg“, murmelte er vor sich hin, „schön, wunderbar war mein Leben!“

Aut. Uebersetzung aus dem Englischen.

### Bermischte Nachrichten

Wie wird das Osterwetter sein?

Der Frühling hat sich bereits angemeldet. Noch weiß er nicht recht, ob er Ernst machen soll mit seinen himmelblauen Wölkchen, er steht zaudernd an der Schwelle der Natur, über die eben noch der Winter geschritten, in Kälte gehüllt. Aber man ahnt ihn schon, draußen auf den Feldern und an den



Der dicke Herr: „Ausgezeichnete Idee, daß Sie uns so photographieren wollen. So hat meine Frau es gern.“  
(Re journal amusant.)

Bächen und drinnen in den Städten: die kalten Lüfte sind erwacht. Bald beginnt die Reisezeit. Die Ostertage sind nah. Leider fallen sie in diesem Jahre recht früh, und das ist um so unangenehmer, als das Frühlingswetter um einige Wochen zu spät kommt und die Osterzeit sonst immer den Beginn der Reisezeit darstellt. Wie wird das Wetter Ostern sein? Das ist die große Frage. Der Winter ist noch nicht ganz entschwinden. Ueberall macht er sich noch bemerkbar. Im Osten herrscht er zum Teil noch ungefährdet, nur im Westen und Süden, in Frankreich und Oberitalien, hat er seinen Platz einem freundlicheren, willkommeneren Herrscher lassen müssen: dem Vorfrühling. Wie das Wetter um Ostern sein wird, läßt sich heute noch nicht sagen. Die Wetterstellen können im allgemeinen Voraussetzungen nur für zwei Tage geben. Halten wir uns an eine alte Bauernregel, die da besagt, daß auf einen kalten Februar ein gutes Frühjahr folgt. Dieselbe Bauernregel aber spricht auch von einem heißen Sommer. Strenger Winter, heißer Sommer: das eine haben wir hinter uns, das andere steht uns bevor. Hoffen wir in diesem Falle, daß auch eine alte Bauernregel nicht immer das Richtige sagt. Vorläufig allerdings geht unsere Hoffnung mehr um das Wetter zu Ostern. Wenn nicht alles trügt, werden wir die Ostertage in einem milden Vorfrühling verbringen: sonniges Wetter!

## Was der Rundfunk bringt.

Kattowice — Belle 416.

Freitag, 11.56: Berichte. 14.30: Vorträge. 17.25: Von Kattowice. 21.15: Uebertragung aus Warschau. 22: Die Abendberichte und französische Plauderei.

Warschau — Belle 1415

Freitag, 11.56: Berichte. 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vortrag. 18: Uebertragung aus Kattowice. 19: Von Kattowice. 21.15: Programm von Warschau.

Gleiwitz Belle 326.4.

Breslau Belle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Verjüngung und für die Funkindustrie auf Schallplatten. \*) 12.55 bis 13.06: Neuer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Verjüngung und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. \*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Preisnachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Preisnachrichten, Funkwerbung \*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

\*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Freitag, den 29. März, 9.15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Karfreitagkonzert. 15: Abt. Philatelie. 15.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Technik. 15.50: Abt. Berufsfragen. 16.20: O Haupt voll Blut und Wunden. 17.40: Uebertragung aus Gleiwitz: Autorenstunde. 18.05: Uebertragung aus Gleiwitz: Das geistige Werden in Oberschlesien. 18.30: O Traurigkeit, o Herzleid. 19.20: Wetterbericht. 19.20: Sportjugend vor dem Mikrophon. 19.45: Bild in die Zeit. 20.15: Heinrich Schütz. Historia des Leidens und Sterbens unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi nach dem Evangelisten St. Matthäus. 21.30: Passion. 22: Die Abendberichte.

### Mitteilungen

#### des Bundes für Arbeiterbildung

Nikolai. Allen Genossen und Kollegen zur Kenntnis, daß sämtliche aus der Ortsbibliothek entliehenen Bücher bis Montag, den 1. April beim neuen Bibliothekar, Genossen Hermann Koldziej, Nikolai, ul. 3-go Maja 2 und ul. Kanakowa 10, abgegeben werden müssen. Nächste Ausgabe wird nach Regelung bekanntgegeben.

### Versammlungskalender

Königshütte. Metallarbeiter-Jugend. Am Donnerstag, den 28. März, abends 7½ Uhr, findet im Volkshaus, Büfettzimmer, ein Lichtbildvortrag statt. Vollständiger Besuch wird erwartet.

Zanow. Freidenker. Am Montag, den 1. April (2. Osterfeiertag), findet eine Versammlung der Freidenker und Feuerbestattung um 3 Uhr nachmittags bei Herrn Koryba in Zanow statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung sind, ist vollständiges Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Gäste willkommen.

Oberlagisz. Bergarbeiter. Am Sonnabend, den 30. März, findet eine Versammlung des Bergarbeiterverbandes Oberlagisz bei Herrn Mucha abends 6 Uhr statt.

Hubertushütte. D. M. B. Montag, 1. April, abends 6 Uhr, findet bei Brachmannski ein Unterhaltungsabend mit anschließender Tanzbelustigung statt. Alle Freien Gewerkschaften werden hierzu eingeladen.

## TEXTIL

KATOWICE

Rynek Nr. 5 i ul. 3-go Maja Nr. 10  
róg ul. Zamkowej. Telefon 1109, 2027

### FABRIKSLAGER

HERREN-, DAMEN-, WOLL-,  
SEIDEN-, LEINEN- u. BAUM-  
WOLLWAREN - TEPPICHE  
GOBELINS - GARDINEN u.  
DEKORATIONSSTOFFE

Solide Bedienung! Niedrige Preise!

## DOM TOWAROWY

## Carl Schwerin

KATOWICE, RYNEK Nr. 4  
Telefon Nr. 1048 Gegründet 1874

### GROSSE AUSWAHL

## KINDERWAGEN

EISERNE BETTEN - KINDERBETTEN  
KORBMOBEL - SPIELWAREN - HAUS-  
u. KÜCHEN-GERÄTE - GLAS-, POR-  
ZELLAN- u. GALANTERIE-WAREN  
Günstige Osterpreise!

## FÜR OSTERN!

### Neueste Frühjahrsmodelle

## Herren- u. Damen-Schuhen

eingetroffen

Größte  
Auswahl



Bekannt  
gute Qualität

## Franciszek Fischer

KATOWICE  
ul. Pocztowa Nr. 3

KRÓL.-HUTA  
ul. Jagiellońska Nr. 5

## Möbel

komplette Küchen,  
Schlafzimmer sowie  
Einzelmöbel kaufen  
Sie am billigsten in  
bar und auf Raten-  
zahlung bei

E. Chruszcz, Katowice  
ul. Kościuszki 13. / Tel. 1170.

### Nervöse, Neurastheniker

die an Reizbarkeit, Willensschwäche, Energielosigkeit, trüber Stimmung, Lebensüberdruß, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Angst- u. Zwangszustände, Hypochondrie, nervösen Herz- und Magenbeschwerden leiden, erhalten kostenfreie Ratschläge v. Dr. Gebhard & Co., Danzig Am-Leegen Tor 5



Je größer  
die Dose, desto vor-  
teilhafter der Kauf. Je besser  
der Schuhputz, desto  
länger halten die Schuhe!  
Sparen durch

Erdal

Werbet ständig neue Leser  
für den „Volkswille!“



Haus für  
moderne  
Herren-  
und  
Knaben-Bekleidung

S. Kutner

Katowice, ul. Dyrekcyjna 3  
Telefon 1760

Täglicher Eingang von  
Neuheiten

Eigene Maaßwerkstatt

Wir sind nicht  
überheblich ge-  
nug, um zu sagen

## Unsere Drucksachen

sind die besten

aber daß unsere Drucksachen außer-  
ordentlich gut und der Neuzeit ent-  
sprechend sind, davon wird Sie ein Versuch  
überzeugen. Es ist dabei ganz gleich,  
ob Sie Briefbogen, Geschäftskarten, Kund-  
schreiben, Flugblätter und andere For-  
mulare oder aber buchmäßig gebundene  
Drucksachen anfertigen haben, alle nur  
denkbaren Drucksachen finden bei uns  
eine gezielte Ausstattung. Verlangen  
Sie es einmal mit unserer Druckerlei und  
Sie werden unserer Richtigkeit Kunde.

„VITA“ nakł d drukarski  
Katowice, ulica Kościuszki 29